

Bernd Stephan

# »Ein itzlichs Werck lobt seinen Meister«

*Friedrich der Weise, Bildung und Künste*



»EIN ITZLICHS WERCK LOBT SEINEN MEISTER«

Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation  
und der Lutherischen Orthodoxie (LStRLO)

Herausgegeben von  
Irene Dingel, Armin Kohnle und Udo Sträter

Band 24

Bernd Stephan

»EIN ITZLICHES WERCK  
LOBT SEINEN MEISTER«

FRIEDRICH DER WEISE, BILDUNG UND KÜNSTE



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT  
Leipzig



**Bernd Stephan, Dr. theol.**, Jahrgang 1947, studierte Theologie in Leipzig und war danach wissenschaftlicher Mitarbeiter in Leipzig, Halle und Wittenberg. Später arbeitete er als Pfarrer und nebenamtlich als Kirchengeschichtsdozent im Kirchlichen Fernunterricht der Kirchenprovinz Sachsen, seit seiner Emeritierung 2005 widmet er sich ganz Forschungen und Publikationen zur Reformations-, Kirchen- und Regionalgeschichte und ist u. a. als Vorstandsmitglied der »Arbeitsgemeinschaft für Sächsische Kirchengeschichte« tätig.

**Nachdruck von:**

Bernd Stephan: Beiträge zu einer Biographie Kurfürst Friedrichs III. von Sachsen, des Weisen (1463 bis 1525). Diss. A (Masch.), Leipzig 1980.

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2014 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig  
Printed in Germany · H 7763

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Cover: Kai-Michael Gustmann, Leipzig  
Satz: Zacharias Bähring, Leipzig  
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-03767-4  
[www.eva-leipzig.de](http://www.eva-leipzig.de)

# VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde unter dem Titel »Beiträge zu einer Biographie Kurfürst Friedrichs III. von Sachsen, des Weisen (1463–1525)« im September 1979 von der Sektion Theologie der Karl-Marx-Universität Leipzig als Dissertation A angenommen und im Januar 1980 verteidigt. Gutachter waren Dr. Helmar Jung-hans, damals Dozent am Wissenschaftsbereich Kirchengeschichte, und Prof. Dr. Friedrich de Boor, seit 1978 ordentlicher Professor für Kirchengeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Eine Drucklegung des drei-bändigen Manuskripts ließ sich unter den Verhältnissen der späten DDR nicht verwirklichen. Die Arbeit kursierte unter Fachgelehrten jedoch in maschinen-schriftlicher Form und wurde für Fragen der Geschichte Friedrichs des Weisen immer wieder zitiert. In zwei kleineren Beiträgen machte der Verfasser zudem auf seine Untersuchungsergebnisse aufmerksam.<sup>1</sup>

Seit 1980 ist die Forschung zu Kurfürst Friedrich dem Weisen zwar nicht stehengeblieben, sie ist über die von Bernd Stephan untersuchten Fragen aber nicht wesentlich hinausgegangen. Die Friedrich-Biographie Ingetraut Ludolphys hat die ältere Forschung inzwischen gebündelt und auf eine neue Stufe gehoben.<sup>2</sup> Hinsichtlich des Verhältnisses Friedrichs des Weisen zum Humanismus ist die vorliegende Studie aber weder ersetzt noch überholt. Im Vorfeld des 550. Geburtstages des Kurfürsten im Jahr 2013 entstand deshalb die Idee, die Arbeit nach über 30 Jahren doch noch zum Druck zu bringen. Der Weg vom hektographierten Manuskript zum gedruckten Buch war lang und schwierig. Am Beginn stand die Grundentscheidung, die im Manuskript in einem gesonderten Band gesammelten Anmerkungen in benutzerfreundliche Fußnoten umzuwan-deln, das Manuskript – vom geänderten Titel und kleineren Korrekturen abge-sehen – im übrigen aber so wiederzugeben, wie es 1979 eingereicht worden war. Die Einarbeitung der inzwischen erschienenen Literatur hätte die Drucklegung über die Maßen verzögert, wenn nicht unmöglich gemacht.

Die Forschung zu Friedrich dem Weisen wird durch das vorliegende Buch, so steht zu hoffen, in willkommener Weise ergänzt. Zusammen mit den Erträ- gen des Jubiläumsjahres 2013 und der Edition der kirchenpolitischen Akten des Kurfürsten, die als Projekt der Sächsischen Akademie der Wissenschaften 2014 in Leipzig begonnen wird, soll es dazu beitragen, das Bild Friedrichs des Weisen und seiner Rolle in der frühen Reformationszeit weiter zu schärfen.

Leipzig, im Februar 2014, *Armin Kohnle*

---

<sup>1</sup> BERND STEPHAN: Kulturpolitische Maßnahmen des Kurfürsten Friedrich III., des Wei- sen, von Sachsen. In: LuJ 49 (1982), 50–95; DERS.: Kurfürst Friedrich III. von Sachsen (1463–1525). In: Kaiser – König – Kardinal: deutsche Fürsten 1500–1800, Hrsg. ROLF STRAUBEL. Leipzig; Jena; Berlin 1991, 26–35.

<sup>2</sup> INGETRAUT LUDOLPHY: Friedrich der Weise. Göttingen 1984; Leipzig <sup>2</sup>2006.



# INHALTSVERZEICHNIS

<b>Vorwort des Autors</b> . . . . .	9
<b>Einleitung</b> . . . . .	13
<b>1. PERSÖNLICHKEIT UND POLITIK FRIEDRICHS DES WEISEN</b> . . . . .	33
<b>1.1. Jugend und Erziehung Friedrichs (1463–1486)</b> . . . . .	38
<b>1.2. Politik und Persönlichkeit des Kurfürsten – Voraussetzungen und Auswirkungen (1486–1525)</b> . . . . .	58
1.2.1. Friedrichs Stellung im gesellschaftlichen Umfeld seiner Zeit . . . . .	64
1.2.2. Friedrichs Persönlichkeit und die Grundzüge seiner politischen Maßnahmen – Charakteristika und Korrelationen	105
<b>1.3. Die Frömmigkeit des Kurfürsten</b> . . . . .	154
<b>2. DAS VERHÄLTNIS FRIEDRICHS DES WEISEN ZU KUNST UND WISSENSCHAFT</b> . . . . .	195
<b>2.1. Zur Förderung von bildender Kunst und Musik durch den Kurfürsten</b> . . . . .	201
<b>2.2. Friedrich der Weise und die Humanisten</b> . . . . .	243
2.2.1. Friedrichs Beziehungen zum außerakademischen Humanismus . . . . .	252
2.2.2. Der Kurfürst und die Wittenberger Universität . . . . .	275
2.2.2.1. Zur Gründung der Wittenberger Universität . . . . .	277
2.2.2.2. Der Einfluß Friedrichs auf die allgemeine Entwicklung der Leucorea . . . . .	299
2.2.2.3. Der Kurfürst und der Humanismus in Wittenberg . . . . .	320
<b>Abkürzungsverzeichnis</b> . . . . .	345
<b>Literaturverzeichnis</b> . . . . .	351
<b>Personenregister</b> . . . . .	381



# VORWORT DES AUTORS

Das persönliche Vorwort zum Druck meiner Dissertation über Kurfürst Friedrich III. von Sachsen, den Weisen, beginne ich mit den gleichen Worten, die bereits am Anfang der 1980 als Typoskript vervielfältigten Arbeit standen:

»Gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. prägte Terentianus Maurus einen Satz, der seitdem in viele Bücher eingegangen ist: es handelt sich um das berühmte ›... habent sua fata libelli,‘<sup>1</sup> das getrost an den Anfang der vorliegenden Arbeit gestellt werden kann, denn auch sie hat, was ihre Entstehungsgeschichte betrifft, ihre wechselvollen Schicksale.« Das gilt ebenso für die Vorgeschichte dieses Druckes, auf die Prof. Armin Kohnle in seinem Vorwort eingegangen ist, wie für die Entstehung der ursprünglichen Dissertation.

Entscheidende Anstöße zu ihrer Erstellung erhielt ich von Prof. Dr. Franz Lau, bei dem ich während meines Studiums Hilfsassistent war, und von dem damaligen Oberassistenten Dr. Helmar Junghans, der mir vorschlug, die Beziehungen Kurfürst Friedrichs zu Künstlern und Gelehrten näher zu untersuchen und damit auch den Hintergrund seines Verhaltens in der »Causa Lutheri« aufzuhellen.

Bereits während der Vorarbeiten begann sich abzuzeichnen, daß das ursprüngliche Thema eine Abänderung erfahren mußte: Die »kulturpolitischen« Maßnahmen des Kurfürsten, denen von Anfang an das Hauptaugenmerk galt, lassen sich nur im Kontext seiner Politik als Territorial- und Reichsfürst und mit Blick auf seine Persönlichkeit angemessen würdigen. Aus diesem Grund erwies es sich als unumgänglich, Friedrichs Vita und Politik größere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Folge war eine Änderung der Gesamtkonzeption, als deren Ergebnis eine Arbeit mit zwei Schwerpunkten entstanden ist, einem zur Politik und Persönlichkeit des Fürsten und einem weiteren zu seinem Verhältnis zu Wissenschaft und Kunst unter besonderer Berücksichtigung des Humanismus in seinem Herrschaftsbereich.

Dazu mußten neue Fragen gestellt und alte Antworten kritisch beleuchtet werden. Wesentliche Anregungen erhielt ich dabei durch die Lektüre von Maria Großmanns Untersuchung über den Humanismus in Wittenberg, Wilhelm Borths »Die Luthersache« und Hans Wolters Aufsatz über »Die Haltung der deutschen Laienfürsten zur frühen Reformation«.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Terentianus Maurus: *De litteris, syllabis, metris*; zitiert nach GEORG BÜCHMANN: *Geflügelte Worte*. Neue Ausgabe. München; Zürich 1959, 99. Der Satz lautet allerdings vollständig: »Pro captu lectoris habent sua fata libelli.«

<sup>2</sup> MARIA GROSSMANN: *Humanism at Wittenberg 1486–1517*. Phil. Diss. (Masch.) Cambridge, Mass. 1959; inzwischen auch leicht überarbeitet und bibliographisch auf den neuesten Stand gebracht gedruckt als: *Humanism in Wittenberg 1485–1517*. Nieuwkoop 1975; WILHELM BORTH: *Die Luthersache (Causa Lutheri) 1517–1524: die Anfänge der Reformation als Frage von Politik und Recht*. Lübeck; Hamburg 1970; HANS WOLTER: *Die Haltung deutscher Laienfürsten zur frühen Reformation*. *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 24 (1972), 83–105.

Schon bald wurde ich mit Problemen konfrontiert, mit denen jeder zu kämpfen hat, der sich eingehender mit Friedrich dem Weisen beschäftigt.

Als erstes sei die Schwierigkeit genannt, ein klar konturiertes Bild des Fürsten zu gewinnen. Zwar ist eine große Zahl handschriftlicher und gedruckter Quellen vorhanden, merkwürdigerweise werden aber die Person des Kurfürsten und die Motive seines Handelns darin nur schwer greifbar. Verschiedene Deutungsmöglichkeiten ergeben sich, nicht zuletzt wegen seiner Eigenart, mündliche Verhandlungen zu bevorzugen, in seinen Briefen nicht mehr zu schreiben, als vom diplomatischen Standpunkt aus vertretbar war, und sich selbst so weit wie möglich im Hintergrund zu halten.

Charakteristisch für die Quellenlage zur Geschichte Friedrichs des Weisen ist ferner die Fülle des vorhandenen Materials, das so reichlich ist, daß man Paul Kirn zustimmen muß, der in seiner maßgeblichen Habilitationsschrift über die Kirchenpolitik des Kurfürsten die Vermutung äußerte, diesem Umstand sei es zuzuschreiben, daß es noch nicht »gebührend« genutzt werde.<sup>3</sup> Nicht übersehen darf man auch die Streuung der Quellen. Selbst wenn ein Großteil im Thüringischen Hauptstaatsarchiv Weimar liegt, weitere wichtige Unterlagen befinden sich in Archiven des In- und Auslandes. Ihre Auswertung allein dürfte eine Lebensarbeit darstellen. Ähnlich verhält es sich mit den Quellenpublikationen, in denen für die Geschichte Friedrichs wichtiges Material breit gestreut zu finden ist. Deshalb ist die von Prof. Kohnle erwähnte geplante Publikation der kirchenpolitischen Korrespondenz Kurfürst Friedrichs und seines Bruders und Nachfolgers Johann des Beständigen (ab 1505) mehr als verdienstvoll, die der Erforschung der kursächsischen Politik in den ersten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts neuen Auftrieb geben dürfte.

Daß zur Zeit der Abfassung der vorliegenden Arbeit an eine solche Publikation nicht zu denken war und die politischen Verhältnisse wie die technischen Möglichkeiten den Forschungsradius einschränkten, hat zu mancher Unfertigkeit und zu einzelnen Beurteilungen geführt, die heute zu korrigieren sind. Trotzdem wird auch künftig jede Untersuchung über Friedrich einem Indizienprozess ähneln; eindeutige Ergebnisse lassen sich nicht in jedem Fall erzielen, und abgegebene Urteile sind bisweilen fragwürdig, wenn auch im besten Sinne des Wortes. Auch in Zukunft dürfte jeder, der sich mit der faszinierenden Persönlichkeit Kurfürst Friedrichs III. von Sachsen beschäftigt, schwerlich innerlich unbeteiligt bleiben. Das erschwert es sicherlich, die nötige Distanz zum Forschungsgegenstand zu wahren, wird aber auch künftig immer wieder Friedrich den Weisen als Mensch, Christ und Politiker dem Vergessen entreißen, wie es diese Arbeit will.

Noch ein Wort zur neuen Überschrift: Sie beginnt mit einem von Friedrich häufig gebrauchten Satz, der sein Verhältnis zu Gelehrten und Künstlern, aber

<sup>3</sup> PAUL KIRN: Friedrich der Weise und die Kirche: Seine Kirchenpolitik vor und nach Luthers Hervortreten im Jahre 1517, dargestellt nach Akten im thüringischen Staatsarchiv zu Weimar. Leipzig; Berlin 1926, III Phil.Habil. Leipzig 1926.

auch seine Selbstsicht besonders gut auf den Punkt bringt.<sup>4</sup> Für mich stellt er deshalb der Schlüsselsatz für das Verständnis von Friedrichs Politik im Bereich der Bildung und Künste dar und damit auch für sein Verhältnis zu Martin Luther als gelehrtem Theologen. Da all dem das Hauptaugenmerk meiner Arbeit gilt, war eine Präzisierung des ehemals sehr allgemein formulierten Titels nur folgerichtig.

An dieser Stelle möchte ich den Mitarbeitern der von mir für meine Dissertation benutzten Archive in Weimar, Dresden, Wittenberg, Magdeburg und Halle und meinem Betreuer Prof. Junghans (†) danken, die mir bei meiner Arbeit mit Rat und Tat behilflich waren. Danken möchte ich den vielen, die mich zu ihrem (Nach-)Druck ermutigt haben, besonders Herrn Prof. Armin Kohnle, der die Vorbereitung dieser Publikation auch begleitet und sie mit den anderen Herausgebern der »Leucorea-Studien« durch Aufnahme in die Buchreihe erst ermöglicht hat. Nicht zuletzt danke ich den Damen Kerstin Backhaus, Felicia Hein, Renate Rochler und Susanne Hesse für die Übertragung des Schreibmaschinenmanuskripts, ganz besonders aber Frau Renate Rochler für ihre sorgfältige Durchsicht und die sachkundigen Korrekturen der Druckvorlage.

Chemnitz, im Februar 2014, *Bernd Stephan*

---

<sup>4</sup> FWLZ, 33; s. Anm. 6.



# EINLEITUNG

In seinem Artikel über Friedrich den Weisen im Handwörterbuch »Die Religion in Geschichte und Gegenwart« vertritt Franz Lau die Meinung, der Fürst habe nur »dadurch und lediglich dadurch weltgeschichtliche Bedeutung bekommen«, daß er die Reformation unterstützte.<sup>5</sup> Wirft man einen Blick auf die Literatur, die sich direkt oder indirekt mit dem Kurfürsten befaßt, findet man diese Ansicht auf eigene Weise bestätigt: Abgesehen von der großen Anzahl Reformationsgeschichten unterschiedlichster Ausrichtung, die nur in den seltensten Fällen forschungsgeschichtlich belangvoll sind, da sie in der Regel – wie auch die Lexikonartikel – nur den jeweiligen Forschungsstand widerspiegeln, ist in Einzeluntersuchungen und Biographien das Verhältnis des Wettiners zu Luther und der Reformation das immer wieder auftauchende Kernthema. Das verwundert nicht, hat aber die Klärung mancher wichtiger Fragen in den Hintergrund treten lassen, weil Friedrichs Wirken vorwiegend »sub aspectu reformationis factae« gesehen wurde.

Die Gründe dafür liegen auf der Hand: Die Beschäftigung mit der Geschichte der Reformationszeit und somit auch mit Friedrich III. von Sachsen kennzeichnet bis zur Gegenwart immer wieder eine – wenn auch unterschiedlich starke – Tendenz zur Apologetik oder Polemik. Schon Georg Spalatins Materialsammlung zur Lebensgeschichte des Kurfürsten aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die 1851 in Jena im Druck erschien,<sup>6</sup> läßt apologetische Züge erkennen. Während Friedrich bei Johannes Sleidanus nur vereinzelt erwähnt wird und ab Mitte des 16. Jahrhunderts außerhalb von reformationsgeschichtlichen Schriften fast nur im Rahmen summarischer Darstellungen über das sächsische Fürstenhaus auftaucht,<sup>7</sup> ändert sich etwa hundert Jahre später die Lage völlig, nicht zuletzt als Reaktion auf Angriffe von römisch-katholischer Seite.<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> RGG<sup>2</sup> 2, 1150.

<sup>6</sup> FWLZ; die Ausgabe basiert auf Spalatins Aufzeichnungen im EGA Reg. O 25. 25a. 25b.

<sup>7</sup> JOHANNES SLEIDANUS: *Commentariorum de Statu Religionis et Reipublicae, Carolo Quinto Caesare, Libri XXVI ...*. Argentorati 1555, 9.15.17.25.44.52. 119; GEORGIUS AGRICOLA: *Die Sippschaft des Hauses zu Sachsen*. In: ders.: *Vermischte Schriften*. T. 2. Berlin 1963, 365f. – Ähnlich wie bei Spalatins FWLZ handelt es sich dabei um einen erst in neuerer Zeit erfolgten Erstdruck eines alten Manuskripts, auffälligerweise kommt darin Friedrichs Verhältnis zu Luther nicht zur Sprache; GEORG FABRICIUS: *Rerum Misnicarum in libros (!) septem ...* Hrsg. Jacob Fabricius. Lib. 1. (Witebergae 1609), 23 – das Werk wurde erstmals in Leipzig gedruckt (vgl. Schottenloher 3, Nr. 32799e); GEORG FABRICIUS: *Saxoniae illustratae Libri novem ...* Hrsg. Jacob Fabricius. Lipsiae 1606, Lib. 8, passim; ADAM REMP: *Calendarium Saxonicum ...* Erfurt 1587, passim; BALTHASAR MENCICIUS: *Historica Narratio de septem electoribus Saxoniae ...* Witebergae 1611, 6–12; JOHANNES ROSINUS: *Exempla pietatis illustris: Hoc est vitae trium Saxoniae ducum ...* (Jenae 1602), 12–42.

<sup>8</sup> Zwar hatte es seit Johannes Cochläus öfter publizistische Attacken auf das evangelische Lutherbild gegeben, aber ein Generalangriff, bei dem auch die »Randfiguren« der

Von nun an widmet man ihm stärkere Aufmerksamkeit: Dissertationen,<sup>9</sup> Gymnasialprogramme<sup>10</sup> und Einzelabhandlungen<sup>11</sup> beschäftigten sich mit seiner Person und Ereignissen seines Lebens, wie sagenhaft die auch sein mögen.<sup>12</sup>

---

Reformationsgeschichte gezielt aufs Korn genommen wurden, war doch ungewohnt. Er wurde ausgeführt von: Sforza Pallavicino: *Istoria di Concilio di Trento*. 2. Bde. Romae 1656f.; Antoine de Varrilas : *Histoire des révolutions arivées dans l'Europe en matière de religion, depuis l'année 1374 jusqu'en 1658*. 6 Bde. Paris 1685–1689; Oderich Raynaldus (der als Dritter die »*Annales Ecclesiastici*« des Caesar Baronius weiterführte): *Annales ecclesiastici ... usque ad annum 1534 continuati ...* Bd. 20: 1503–1534. Romae 1663; Louis Maimbourg: *Histoire de Lutheranisme*. 2. Ausgabe. Paris 1681f. – Titel nach MAX STEINMETZ: *Das Müntzerbild von Martin Luther bis Friedrich Engels*. Berlin 1971, 234. 235 Anm. 23. 465. 472. 483.

<sup>9</sup> VALENTIN ERNST LÖSCHER; (Resp. Jeremias Mullerus): *Fridericum Sapientem, Sax. elect., contra recentes Palavicini, Maimburgii, Varillasii aliorumque calumnias defendant ... Vitembergae 1697 Diss.* (vgl. dazu Anm. 16); CONRAD SAMUEL SCHURTZFLEISCH: *Fridericus III. Sapiens, Saxoniae elector. Diss. Vitembergae 1674* (laut Katalog der Universitätsbibliothek Leipzig erst 1683). 12 Bl. – die wenig umfangreiche Abhandlung ließ sich trotz aller Bemühungen nicht auftreiben und wird hier nur der Vollständigkeit wegen erwähnt; HERMANN BECKER; (Resp. Johannes Phleps): *Fridericum III. sapientem Saxoniae electorem et Academiae Vitembergensis fundatorem ... Vitembergae 1748* (Wittenberger Diss. von 1702); HENRICH OTTO MENCKE: *Dissertatio prior de Friderico III. Sapiente, Vicario Imperii ... Diss. Lipsiae (1712)* vgl. dazu Anm. 51.

<sup>10</sup> Freilich wird Friedrich hier oft in Verbindung mit wettinischen Fürsten des 18. Jahrhunderts erwähnt und dient dabei zu ihrer Glorifizierung: JOHANN HEINRICH STUSS: *Fridericus Sapiens redivivus in Fridericus II., duce Saxoniae. Gothae (1730)*; DERS.: *Serenissimos Fridericos tertios, musarum statores ac patronos summos ... Gothae (1733)*; in beiden Fällen handelt es sich um Gothaer Gymnasialprogramme. Der Tendenz nach gehört mit hierher: ADAM RECHENBERG; (Resp.: Sebastian Gottfried Starck): *De serenissim. Electorum Saxoniae favore in literas et scholas. Diss. (Lipsiae 1739)*. Bei HEINRICH AUGUST SCHUMACHER: *De curae ac providentiae Dei immortalis signis in Fridericum III. pr. electorem Saxoniae, Sapientis. Lipsiae (1745)* [Programm des Gymnasiums Grimma, 25. Okt. 1745], ist wie bei anderen Gymnasialprogrammen schon der Titel vielsagend. Das Jenaer Universitätsprogramm vom 3. Juni 1731 mit CHRISTIAN GOTTLIEB BUDERS: *De Friderico III. Sapiente Saxoniae electore, historiarum patrono et propagatore. Jenae 1731*, hebt sich davon auch inhaltlich deutlich ab (vgl. Anm. 61), ebenso MICHAEL HEINRICH GRIBNERS: *De Titulo Friderici Sapientis praefectus praetorio. (Vitembergae 1709)* im Programm der Wittenberger Universität vom 24. Nov. 1709 (vgl. Anm. 51) – bei beiden Titeln handelt es sich um Monographien.

<sup>11</sup> Z. B. JOHANN ZACHARIAS GLEICHMANN: *Einige historische Merckwürdigkeiten, von dem Cur-Fürsten von Sachsen, Friderico III. Sapiente. Frankfurt/M.; Leipzig 1733*. Neben anderen Fürsten findet Friedrich Erwähnung bei JOHANN FRIEDRICH JUGLER: *Historische Abhandlung von gelehrten sächsischen Fürsten. Leipzig; Jena 1740*, und bei HEINRICH AUGUST SCHUMACHER: *Fridericos serenissimos Germaniae principes pacis literarum et scholarum amatores ... Grimae 1728*. Mit den Vorgängen um die Kaiserwahl des Jahres 1519 beschäftigt sich JOHANN CHRISTIAN KÜHN: *De causis, quibus commotus Fridericus III. elector Saxoniae dignitatem imperatoriam recusaverit. Lipsiae 1779* (vgl. Anm. 50).

<sup>12</sup> Besondere Aufmerksamkeit wird dem sogenannten »Traum Friedrichs des Weisen« gewidmet, der bis zur Gegenwart immer wieder die Gemüter erregte, besonders im Zu-

Drucke von Aktenstücken zur Geschichte Friedrichs des Weisen lassen sich ebenfalls feststellen,<sup>13</sup> wobei Veit Ludwig von Seckendorfs »Commentarius [...]

sammenhang mit Reformationsjubiläen. 1717 fand beispielsweise im Pädagogium zu Halle/Sa. ein »Exercitium oratorium de praeludiis et adminiculis reformationis« statt, bei dem am 12. Juli der Schüler Philipp Freiherr von Gemmingen »... de somnio [...] Friderici Sapientis, versibus germanicis« sprach (s. HIERONYMUS FREYER: *Programmata latino-germanica cum additamento miscellaneorum vario*. Halae 1737, 197f). In die gleiche Zeit fallen auch einige Veröffentlichungen zur Thematik; s. z. B. Bemann 1 I, 138. Bemerkenswerterweise wird der »Traum« schon damals als Erfindung abgetan und zwar von CHRISTOPH AUGUST HEUMANN: *Dissertatio de somnio divino quod Friderico Saxoniae Principi Electori vulgo tribuitur*. In: ders.: *Lutherus Apoclyptus*. Hannover 1717, 73–116. Ein Jahrhundert später ist das Thema wieder akut und der Traumbericht wird abgedruckt in: CHRISTIAN AUGUST VULPIUS: *Profetischer Traum des Churfürsten Friedrichs des Weisen von Sachsen*. In: *Reformationsalmanach für Luthers Verehrer auf das evangelische Jubeljahr 1817*. Hrsg. Friedrich Keyser. Erfurt (21818), 203–211; nach einer dort (a. a. O., 203) befindlichen Anmerkung liegt dem Druck ein Manuskript des Weimarer (Staats-)Archivs zugrunde. Zur handschriftlichen Überlieferung des Traumberichts und zur Geschichte seiner Bewertung s. die gehaltvolle Abhandlung von HANS VOLZ: *Der Traum Friedrichs des Weisen vom 30./31. Oktober 1517*. *GuJ* 45 (1970), 174–211, in der sich Volz auch mit denen auseinandersetzt, die sich des Themas in jüngerer Zeit angenommen haben, so mit ERNST BENZ: *Der Traum Kurfürst Friedrichs des Weisen*. In: *Humanitas – Christianitas: Walther von Loewenich zum 65. Geburtstag*. Hrsg. K. Beyschlag. Witten 1968, 134–149, und mit FRANZ LAUS *Besprechung des Benzschen Beitrags* in: *LuJ* 36(1969), 116–118. Dabei läßt freilich VOLZ (a. a. O., 186 Anm. 44) in der Auseinandersetzung mit Lau, der im Gegensatz zu Benz und ihm die Entstehung des Traumberichts sehr früh anzusetzen geneigt ist, die nötige Fairness vermissen. Zwei Jahre später lieferte HEINRICH KÜHNE im *GuJ* 47(1972), 160, mit: *Einige Bemerkungen zum Aufsatz von Hans Volz: Der Traum Kurfürst Friedrichs des Weisen vom 30./31. Oktober 1517*, keinesfalls – wie der Titel vermuten läßt – einen Beitrag zur »Traum«-Diskussion, sondern berichtete lediglich über eine Notgeldserie der Kreissparkasse Herzberg/Elster von 1921, auf der das sagenhafte Geschehen abgebildet ist. Kühne scheint Volz' Aufsatz nur überflogen zu haben, denn sonst könnte er über das Schloß Schweinitz nicht schreiben, hier habe »der berühmte Traum« Friedrichs »stattgefunden«. – Neben dem »Traum« Friedrichs fand im 18. Jhd. noch eine hübsche Erzählung über ein angebliches amouröses Abenteuer des Fürsten Beachtung, eine Erzählung, die an sich zwar keinen Quellenwert besitzt (so auch ADOLF KRENCKER: *Friedrich der Weise von Sachsen beim Beginn der Reformation*. Berlin 1905, 46 Anm. Phil. Diss. Heidelberg 1906), die aber doch einige Rückschlüsse auf seine Persönlichkeit zuläßt. Siehe dazu HEINRICH JONATHAN CLODIUS: *Traum und wahre Geschichte Churfürst Friedrich (!) des Weisen zu Sachsen von dem Hirsch mit dem güldenen Geweih und der Fürstin am Brunnen ... Dresdnisches Magazin oder Ausarbeitungen und Nachrichten* 1 (1760), 18–31. 131–152; die gleiche Geschichte ist abgedruckt in: BENJAMIN GOTTFRIED WEINART: *Neue Sächsische historische Handbibliothek* 2(1784), 1–43.

<sup>13</sup> Vgl. dazu das Quellen- und Literaturverzeichnis vorliegender Arbeit. An dieser Stelle sei als Beispiel nur erwähnt GEORG CHRISTOPH KREYSIG: *Churfürst Friedrichs zu Sachsen doppeltes Testament*. In: CHRISTIAN SCHÖTTGEN; GEORG CHRISTOPH KREYSIG: *Diplomatische und curieuse Nachlese der Historie von Ober-Sachsen und angrenzenden Ländern*. Bd. 3b Dresden; Leipzig 1733, 50–76.

de Lutheranismus<sup>14</sup> in manchem beispielgebend gewesen sein mag, ein Werk, dem gewissermaßen eine Schlüsselstellung zukommt: Es stellte eine direkte Antwort auf die Angriffe Louis Maimbourgs und anderer altgläubiger Autoren dar,<sup>15</sup> die anhand der dem Verfasser zugänglich und z. T. ausführlich zitierten handschriftlichen Quellen zurückgewiesen werden. Zwar ist der »Commentarius« nicht speziell auf Friedrich zugeschnitten, bringt aber über ihn eine Menge für die damalige Zeit neuer Informationen.

Mit den Anschuldigungen gegen den Wettiner von römischer Seite befaßt sich näher eine Wittenberger Dissertation aus dem Jahre 1697, die jedoch vorwiegend auf den Kompilatoren des 16. Jahrhunderts fußt<sup>16</sup> und natürlich deutlich polemische Züge erkennen läßt.

Auch für die Folgezeit scheint es das Schicksal der Arbeiten über Friedrich zu sein, den Schauplatz für erbitterte Auseinandersetzungen abgeben zu müssen; Anlässe für interkonfessionelle Polemik finden sich gerade hier nur zu häufig und werden dementsprechend auch weidlich genutzt,<sup>17</sup> außerdem bietet die Vielschichtigkeit der Person des Kurfürsten manchen Ausgangspunkt für mehr oder minder hitzige wissenschaftliche Debatten, wie sie in erster Linie bei den Deutungsversuchen hinsichtlich seiner Stellung zu Luther und der Reformation beobachtet werden konnten. Besondere »Berühmtheit« hat in diesem Zusammenhang Paul Kalkoff erworben, der zu Anfang unseres Jahrhunderts mit zäher Verbissenheit versuchte, seinen Ansichten über die angebliche Kaiserwahl Friedrichs sowie dessen gezielte Lutherschutzpolitik und »evangelische« Grundhaltung allgemeine Anerkennung zu verschaffen.<sup>18</sup>

<sup>14</sup> VEIT LUDWIG VON SECKENDORF: *Commentarius historicus et apologeticus de Lutheranismis*. Lipsiae 21694.

<sup>15</sup> Vgl. Anm. 8; s. auch SECKENDORF: A. a. O., Praeloquium.

<sup>16</sup> LÖSCHER: A. a. O., 3v.

<sup>17</sup> Zur antikatholischen Tendenz einiger Autoren vgl. z. B. OTTO NASEMANN: *Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen*. Halle 1889, 10. 18. 24; JOHANN A. L. FASELIUS: *Friedrich der Weise und Johann der Beständige, Kurfürsten (!) von Sachsen Ernestinischer Linie*. Eisenach 1800, 18; MAX. MORITZ TUTZSCHMANN: *Friedrich der Weise, Kurfürst von Sachsen*. Grimma 1848, 316. – Besondere Verbitterung riefen immer wieder Versuche der Gegenseite hervor, Friedrich als Menschen und Politiker zu diskreditieren, wie beispielsweise bei JOSEPH EDMUND JÖRGES: *Deutschland in der Revolutions-Periode von 1522 bis 1526*. Freiburg/Br. 1851, 279–281, wo Friedrich als Nutznießer und Förderer der Bauernunruhen hingestellt wird. Für die neuere Zeit vgl. WOLTER: A. a. O., 85f. 90. 96, dessen Ausführungen trotz aller nach außen zur Schau gestellten Sachlichkeit stellenweise mit ultramontaner Vehemenz abgefaßt sind und so den Anschein erwecken, als hätte es Joseph Lortz und Ernst Walther Zeeden nie gegeben.

<sup>18</sup> Zur Kaiserwahl s. PAUL KALKOFF: *Die Kaiserwahl Friedrichs des Weisen (27. Juni 1519)*. ARG 21(1924), 133–140; DERS.: *Die Kaiserwahl Friedrichs IV. und Karls V. (am 27. und 28. Juni 1519)*. Weimar 1925; vgl. dazu auch Anm. 23. – Über Friedrichs Verhältnis zu Luther äußerte sich Kalkoff, angeregt durch einen Aufsatz Georgs von Below, vor allem in: *Friedrich der Weise, der Beschützer Luthers und des Reformationswerkes*. ARG 14 (1917), 249–262; außerdem in: *Friedrich der Weise, dennoch der Beschützer*

1881 hatte sich Theodor Kolde in einer kirchenhistorischen Skizze dagegen ausgesprochen, daß Luthers Lehre das Herz seines Kurfürsten gewonnen habe, und die Protektion Luthers durch Friedrich mit rein weltlichen Motiven erklärt.<sup>19</sup> Er löste damit eine Diskussion aus, in der Kalkoff die Gegenposition bezog, womit er freilich weitgehend allein dastand; Kalkoff erfuhr lebhaften Widerspruch, besonders von Elisabeth Wagner, die 1922 mit einer Dissertation über das Verhältnis Friedrichs zu Luther in Göttingen promovierte und ein Jahr darauf in der Zeitschrift für Kirchengeschichte Kalkoffs Ansichten einer kritischen Überprüfung unterzog,<sup>20</sup> Ansichten, mit denen sich Paul Kirn in seiner Leipziger Habilitationsschrift von 1926 über die Kirchenpolitik des Wettiners nochmals auseinandersetzte.<sup>21</sup> Im gleichen Jahr erschien im Archiv für Reformationsgeschichte ein Aufsatz von Anni Koch, der die Kalkoffschen Thesen verteidigte, mit dem aber die Debatte über Friedrichs Stellung zur Reformation im wesentlichen ein Ende fand,<sup>22</sup> wenn auch Kalkoff seine Monographie über die

---

Luthers und des Reformationswerkes. ZKG 43(1924), 179–208, wo er sich mit ELISABETH WAGNER (s. Anm. 20) auseinandersetzt, und in: Friedrich der Weise und Luther. HZ 132(1925), 29–42.

<sup>19</sup> THEODOR KOLDE: Friedrich der Weise und die Anfänge der Reformation. Erlangen 1881, 16.26.37; er entschärfte später seine Aussagen in: RE 6, 279–283. Am Rande sei hier noch eine Untersuchung erwähnt, die von Kolde stammt und für die Geschichte Friedrichs belangvoll ist: Das zweite Breve Adrians an Friedrich den Weisen vom Jahre 1522. In: Kirchengeschichtliche Studien: Hermann Reuter zum 70. Geburtstag gewidmet. Leipzig 1887, 202–227. Nicht auf Koldes Linie liegt z. B. JULIUS KÖSTLIN: Briefe vom kursächsischen Hofe an A. Tucher in Nürnberg aus den Jahren 1518–1523. ThStKr 55 (1882), 701f; vgl. auch DERS.: Friedrich der Weise und die Schlosskirche zu Wittenberg. Wittenberg 1892, 51. passim.

<sup>20</sup> Mir war nur ein Auszug aus ihrer Dissertation »Luther und Friedrich der Weise« zugänglich, abgedruckt in: Jahrbuch der philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität zu Göttingen (1922) 2, 7–111; DIES.: Luther und Friedrich der Weise auf dem Wormser Reichstag von 1521. ZKG 42 (1923), 331–390; vgl. auch den forschungsgeschichtlichen Überblick ebd., 331–335.

<sup>21</sup> KIRN: A. a. O., passim; die Brüchigkeit von Kalkoffs Kaiserwahlhypothese wird besonders ebd., 132–138, aufgezeigt. Kirns Arbeit stellt – trotz gewisser Vorbehalte – bis heute die vorbildlichste Untersuchung über Friedrich den Weisen dar, zumal sie der Vollständigkeit halber nicht nur zu seiner Kirchenpolitik Stellung nimmt. Zu Recht wird sie von WILLY ANDREAS (ders.: Deutschland vor der Reformation. Stuttgart; Berlin 1943, 664f.) als »literarisch wohlalgerundete« und »feinsinnige Charakter- und Regierungsanalyse« gerühmt.

<sup>22</sup> Da es nicht Aufgabe dieser Arbeit sein kann, den Verlauf der Debatte von Kolde bis Koch detailliert zu verfolgen, sei hier auf ausführlichere forschungsgeschichtliche Übersichten verwiesen, wie die schon erwähnte von E. WAGNER (s. Anm. 20) und die bei ANNI KOCH: Die Kontroverse über die Stellung Friedrichs des Weisen zur Reformation. ARG 23 (1926), 213–215. – Wie A. KOCH sprach sich auch JOHANNES VON WALTER gegen die Ansichten Koldes und Wagners aus, und zwar in seiner Rostocker Rektoratsrede vom 28. Februar 1925: Friedrich der Weise und Luther. Rostock 1925, 11 Anm. 6.7. Einen von Kolde abweichenden Standpunkt vertrat schon Jahre zuvor neben Walther Köhler (s. Anm. 36) auch HANS VIRCK: Friedrich der Weise und Luther. Deutsch-evangelische

angebliche Kaiserwahl »Friedrichs IV.« noch 1927 gegen ihre Kritiker verteidigen mußte.<sup>23</sup> In jüngerer Zeit unternahm es Wilhelm Borth, die politisch-rechtlichen Gründe für das Verhalten des sächsischen Kurfürsten im »Fall Luther« sichtbar zu machen; 1970 erschien seine Tübinger Dissertation im Druck, die berechtigterweise lebhaften Anklang fand.

Im Gegensatz zu Kurt Aland, der zehn Jahre zuvor zwar die Thesen Kalkoffs nicht voll übernahm, aber offensichtlich, nicht nur, was seinen Angriff auf Kolde betrifft, in mancher Hinsicht auf dessen Linie liegt,<sup>24</sup> sieht Borth und in Übereinstimmung mit ihm auch Karlheinz Blaschke in seinem Beitrag für die 1971 erschienene Festschrift zum Gedenken an den Reichstag von Worms 1521 bei der Beurteilung des kurfürstlichen Verhaltens in der »Causa Lutheri« in Friedrich vor allem »den Anwalt des kursächsischen Territorialstaates«, wenn auch das »Gerechtigkeitsgefühl« bzw. die »wohlwollende Neutralität« des Kurfürsten gegenüber Luther nicht ganz ausgeklammert werden.<sup>25</sup>

---

Blätter 29 (1904), 725–733, der (ebd., 725.728.732) ein vortreffliches Beispiel für eine Beurteilung von Friedrichs Verhalten vom Ergebnis der Reformation her bietet. Für die Diskussion wenig ergiebig war ERNST KROKERS Artikel anlässlich des 400. Todestages des sächsischen Kurfürsten: Friedrich der Weise (+ 5. Mai 1525) und Luther. Die evangelische Diaspora 7 (1925), 79–83. Etwa zehn Jahre später, die genaue Abfassungszeit ließ sich nicht ermitteln, erstellte HANS GERHARD KOCH seine maschinenschriftliche Arbeit: Martin Luther und Friedrich der Weise, die aus dem Nachlaß von Oskar Thulin in die Bibliothek der Staatlichen Lutherhalle Wittenberg gelangte; es handelt sich bei ihr wohl um eine Seminar- oder Examensarbeit. Sie bietet vorwiegend Forschungsgeschichte, trägt kompilatorischen Charakter und wird hier nur als Kuriosum erwähnt.

<sup>23</sup> PAUL KALKOFF: Zur Kaiserwahl Friedrichs IV. und Karls V. ZGO 79 (1927), 405–460; vgl. DERS.: Die Stellung Friedrichs des Weisen zur Kaiserwahl von 1519 und die Hildesheimer Stiftsfehde. ARG 24 (1927), 270–294. Das publizistische Echo auf Kalkoffs Monographie von 1925 war nicht gerade positiv gewesen: Zu Kirns Antwort vgl. Anm. 21; s. auch die Rezensionen von KARL BRANDI: HZ 134 (1926), 574f.; KARL SCHOTTENLOHER: HJ 46 (1926/27), 159f.; vgl. GUSTAV WOLF: Zur Frage des Kaisertums Friedrichs des Weisen. ZKG 45 (1926/27), 22–26, der Kalkoffs Buch nicht gänzlich verdammt, weil man aus ihm eine »lebendige Vorstellung der ... zielbewußten habsburgischen Wahlarbeit« und der beteiligten Personen gewinne (ebd., 26).

<sup>24</sup> BORTH: A. a. O., passim; s. auch Anm. 28; KURT ALAND: Wendepunkte der Weltgeschichte. In: ders.: Kirchengeschichtliche Entwürfe. Gütersloh 1960, 13–34; die Bezugnahme auf Kalkoff und Kolde ebd., 23.23f. Zwei Arbeiten aus neuerer Zeit, in denen auf das Friedrich-Bild Luthers bzw. Melanchthons eingegangen wird, seien hier der Vollständigkeit wegen mit genannt: EBERHARD WINKLER: Lob des friedliebenden Regenten. Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock: gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 13 (1964) 2/3, 221–225 (betrifft Melanchthons lateinische Leichenrede für Friedrich); die Leichenpredigten für den Kurfürsten finden sich zusammengefaßt bei CHRISTIAN AUGUST HAUSEN: Gloriosa Electorum Ducum Saxoniae Busta ... Dresden 1728, 1–48) sowie WILHELM MAURER: Der kursächsische Salomo: zu Luthers Vorlesungen über Kohelet (1526) und über das Hohelied (1530/31). In: Antwort aus der Geschichte: Walter Dress zum 65. Geburtstag. Berlin 1969, 99–116.

<sup>25</sup> KARLHEINZ BLASCHKE: Kurfürst Friedrich der Weise und die Luthersache. In: Der Reichstag zu Worms von 1521. Hrsg. Fritz Reuter. Worms 1971, 316–335; das erste Zitat

An Borths Arbeit scheint der Jesuit Hans Wolter gedacht zu haben, als er 1972 in seinem schon erwähnten Aufsatz davon spricht, daß sich gegenwärtig »das Persönlichkeitsbild der deutschen Fürsten im Reformationszeitalter ... sozusagen in einem Revisionsbad, das einem 'Entmythologisierungsprozeß' gleichkommt«, befindet. Dabei unterliegt gerade Wolter der Gefahr, was den ernestinischen Fürsten betrifft, einen neuen Mythos zu schaffen, der durch die Charakterisierung Friedrichs mit Ausdrücken wie »senil abgeschlafft«, »politisch nicht zur ersten Kategorie gehörend« und »geistig den Durchschnitt« des »Zeitalters kaum überragend« klar genug umrissen werden kann.<sup>26</sup>

1973 veröffentlichte Heinrich Bornkamm einen Aufsatz über Friedrich den Weisen,<sup>27</sup> eine kurze Würdigung des Fürsten, die zwar keine wesentlich neuen Erkenntnisse brachte, aber seiner Persönlichkeit wieder mehr Beachtung schenkte und sich in dieser Hinsicht von den Ausführungen Borths und Blaschkes abhebt, aber auch von Günter Mühlpfordts Rezension der Dissertation Borths, die 1974 erschien.<sup>28</sup>

Mühlpfordts Besprechung kann wegen ihres genauen Eingehens auf die Problematik der kurfürstlichen Lutherprotektion als eigenständiger Beitrag gewertet werden und bringt alle möglichen Gründe für Friedrichs Verhalten in der Luthersache zur Sprache, wendet sich da gegen eine Überschätzung »rechtlicher und humanistischer Motive in der realen Politik«,<sup>29</sup> endet aber selbst letztlich bei ihrer Unterschätzung, wobei deutlich die Neigung zu erkennen ist, die Rolle des dynamisch-territorialfürstlichen Machtstrebens überzubewerten. Er erscheint damit als Antipode einer ebenso einseitigen, weil alle gesellschaftlichen, ökonomischen und machtpolitischen Faktoren a priori ausklammernden, rein psychologisierenden Beurteilung Friedrichs, wie sie uns beispielsweise in Adolf Krenckers Heidelberger Dissertation von 1905 und Jahre zuvor bei Gustav Plitt entgegentritt, unbeschadet der Tatsache, daß es sich im ersten Fall von vornherein um eine »Charakterstudie« und im anderen um einen Vortrag handelt.<sup>30</sup>

---

ebd., 319. – BORTH: A. a. O., 97; BLASCHKE: A. a. O., 322, der sich (ebd., 335) dahingehend äußert, daß für die Zeit nach dem Wormser Reichstag eine Erklärung für Friedrichs Verhalten allein aus territorialfürstlichen Motiven nicht mehr ausreicht.

<sup>26</sup> WOLTER: A. a. O., 84.90.96; die zuletzt angeführten Zitate wurden dem Kontext angeglichen.

<sup>27</sup> HEINRICH BORNKAMM: Kurfürst Friedrich der Weise (1463–1525). ARG 64 (1973), 79–85.

<sup>28</sup> DLZ 95 (1974) 897–909. Mühlpfordt wirft Borth vor, er identifiziere die »Lutherschuttpolitik« zu sehr mit Friedrich, und zieht ihn der Unterschätzung der »dynastisch-territorialfürstlichen Antriebe« des Fürsten (ebd., 899); vgl. die Rezension GÜNTER VOGLERS in: ZGW 20 (1972), 1322f. Wohlwollender ist die Besprechung von JAMES ATKINSON: JEH 23 (1971), 70f.

<sup>29</sup> MÜHLPFORDT: A. a. O., 897.

<sup>30</sup> KRENCKER: A. a. O., passim. Krencker verstand seine Arbeit als einleitendes Kapitel zu einer geplanten Monographie über »Friedrichs des Weisen Verhältnis zur Reformation«, ein Buch, das höchstwahrscheinlich mit seiner unvollendeten Habilitationsschrift

Auf die unterschiedlichen Beurteilungen, die das Eintreten des sächsischen Kurfürsten für den Theologieprofessor seiner Universität in den zahllosen »Reformationsgeschichten« erfährt, kann nur andeutungsweise eingegangen werden. Auf das Werk Seckendorfs wurde schon verwiesen. Über hundert Jahre danach erschien mit Leopold von Ranke's »Deutsche[r] Geschichte im Zeitalter der Reformation« ein Werk, das Friedrichs Unternehmungen im Fall Luther im Kontext seiner Bemühungen um die Reichsreform betrachtet, ohne dabei die Bedeutung seiner Persönlichkeit zu unterschätzen,<sup>31</sup> während Friedrich von Bezold in seiner Reformationsgeschichte von 1889 als Gründe für den Schutz Luthers vor allem das Rechtsempfinden des Wettiners und seine Selbständigkeitsbestrebungen gegenüber der Kurie ins Feld führt, womit er auf der Linie Koldes liegt.<sup>32</sup>

Interessant ist die Beurteilung Friedrichs durch den Katholiken Joseph Lortz in dessen Buch »Die Reformation in Deutschland«, einem Werk, das erstmals 1939/40 erschien und dem Beschützer Luthers gerechter wird als ältere Publikationen von katholischer Seite; Lortz hält ihn für einen Fürsten, der schon »früh überzeugter Lutheraner« wurde, aber auch »eigenen kirchlichen Machtzuwachs« im Auge hatte.<sup>33</sup>

Wie die »Reformationsgeschichten« je nach ihrer Zielsetzung einen genau fixierbaren Standort innerhalb der wissenschaftlichen Problemdiskussion über Friedrich betreffende Fragen erkennen lassen, sind auch die Artikel größerer Nachschlagewerke genau einzuordnen, Artikel, die mehr oder minder ausführliche Kurzbiographien darstellen, auch andere Bereiche der Wirksamkeit des Kurfürsten mit ins Blickfeld rücken, aber letztlich vor allem an seiner Luther-schutzpolitik interessiert sind, weshalb ihre Betrachtung hier unter diesem Aspekt erfolgen soll: So glaubte Theodor Flathe – wie wenig später Kolde – in seinem Beitrag für die »Allgemeine Deutsche Biographie« (1878), die Protektion Luthers mit Rücksichtnahme des Kurfürsten auf die Universitätsentwicklung erklären zu können,<sup>34</sup> eine Meinung, die Kolde auch im Artikel für Haucks »Realenzyklopädie« vertritt, indem er im Gegensatz zu früheren Arbeiten eine

---

identisch ist, die »Wirken und Wesen« des sächsischen Fürsten galt und bei Krenckers Tod fast vollendet war; s. JOHANNES HAHN: Adolf Krencker zum Gedächtnis: zum ersten Jahrestag seines Todes hrsg. von elsass-lothringischen Landsleuten im Reich. (Berlin 1933), 6; GUSTAV PLITT: Kurfürst Friedrich der Weise als Schirmherr der Reformation: ein Vortrag. Zeitschrift für Protestantismus und Kirche 45 (1863), 1–33; im selben Jahr unter demselben Titel auch als Separatdruck in Erlangen erschienen.

<sup>31</sup> LEOPOLD VON RANKE: Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation: historisch-kritische Ausgabe/ hrsg. v. PAUL JOACHIMSEN. Bd. 2. München 1925, 21.

<sup>32</sup> FRIEDRICH VON BEZOLD: Geschichte der deutschen Reformation. Frankfurt/M. 1886, 270.

<sup>33</sup> JOSEPH LORTZ: Die Reformation in Deutschland. Bd. 2. Freiburg/Br. 1940, 29; Bd. 1. Freiburg/Br. 1939, 288.

<sup>34</sup> ADB 7, 780f.

Annäherung Friedrichs an Luthers Lehre annimmt,<sup>35</sup> was Walter Köhler in der ersten Auflage von »Die Religion in Geschichte und Gegenwart« nicht davon abhält, ganz im Sinne Kalkoffs (mit dem er darin einig ist, daß der sächsische Fürst »einer der ersten Schüler und Anhänger Luthers'« gewesen sei) offen Gegenposition zu ihm zu beziehen, von der er allerdings in seinem Beitrag zur zweiten Auflage deutlich Abstand nimmt, indem er betont, die Frage nach Friedrichs Motiven könne nur »im Zusammenhang seiner Gesamtpolitik und Gesamtpersönlichkeit gelöst werden.«<sup>36</sup> Der Artikel der dritten Auflage der RGG stammt von Franz Lau und nimmt ausdrücklich gegen Kalkoffs Ansichten Stellung, wobei als Triebfedern des kurfürstlichen Handelns in der »Causa Lutheri« auch »strenge Rechtlichkeit« und echte »persönliche Frömmigkeit« in Betracht gezogen werden.<sup>37</sup>

Während in den Kurzbiographien Günter Franz' und Gerhard Brendlers die Sachinformation dominiert,<sup>38</sup> sieht Ernst Walther Zeeden in der zweiten Auflage des »Lexikons für Theologie und Kirche« in Friedrich den »indirekten« Förderer der Reformation, der aus seiner spätmittelalterlichen Frömmigkeit und seinem Rechtsdenken heraus »gewaltsamen Schritten gegen Luther« vorbeugte.<sup>39</sup>

Bedeutend umfangreicher als die zuletzt erwähnten Artikel über den Wettiner, aber auch in manchem Detail fehlerhafter, ist Friedrich Hermann Schuberts Beitrag im fünften Band der »Neuen Deutschen Biographie« (1961), der Blaschkes Widerspruch hervorrief, denn nach Schubert wirkte Friedrich »... auf die Ausbildung des Luthertums mäßigend und festigend ein«, ohne bei seiner Sorge um die kirchlichen Verhältnisse an eine Einflußerweiterung zu denken.<sup>40</sup> Vergleicht man die Kurzbiographien über den sächsischen Kurfürsten mit der vorhandenen biographischen Literatur über ihn, fällt sofort ein Mißverhältnis auf; trotz der relativ großen Anzahl von Lebensbeschreibungen findet sich unter den Biographen lange Zeit kein Fachgelehrter. Zwar ertönte aus Historikerkreisen immer wieder der Ruf nach einer wissenschaftlichen Biographie Friedrichs III. von Sachsen, trotzdem wurde sie erst im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts von I. Ludolphy erstellt.<sup>41</sup> Die Gründe dafür liegen in dem

<sup>35</sup> RE 6, 280. 283.

<sup>36</sup> RGG<sup>1</sup> 1, 1077; Zitat nach KALKOFF; RGG<sup>2</sup> 2, 801.

<sup>37</sup> FRANZ LAU in RGG<sup>3</sup> 2, 1150.

<sup>38</sup> GÜNTHER FRANZ: Friedrich III., der Weise, 1463–1525, Kurfürst. In: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte/hrsrg. von HELLMUTH RÖSSLER. München 1952, 233; GERHARD BRENDLER: Friedrich (III.) der Weise. BLDG, 139.

<sup>39</sup> LThK<sup>1</sup> 4, 386.

<sup>40</sup> NDB 5, 568–572. Er hält z. B. Kaiser Maximilian I. für Friedrichs Onkel, übernimmt die irrije Ansicht, Friedrich sei als Prinz Hofmeister gewesen und vertritt die Meinung, der Kurfürst habe, wenn auch wenige Male, persönlich mit Luther gesprochen (ebd., 569. 571). BLASCHKE: A. a. O., 319; SCHUBERT: A. a. O., 571. 570.

<sup>41</sup> Auf das Fehlen einer wissenschaftlichen Biographie wurde beispielsweise hingewiesen von BORNKAMM: A. a. O., 79; WOLTER: A. a. O., 85; WILLIBALD GURLITT: Johannes Walter und die Musik der Reformationszeit. LuJ 15 (1933), 6 Anm. 2; MARIA GROSSMANN: Humanismus in Wittenberg 1486–1517. LuJ 39 (1972), 14; KRENCKER: A. a. O., 3; KALKOFF in: RE 6, 282; FRITZ MEHL: Die Mainzer Erzbischofswahl vom Jahre 1514 und der Streit um

eingangs erwähnten Überfluß an Quellenmaterial, der dabei zu konstatierenden Diskrepanz zwischen ihrer Menge und Aussagekraft, sowie in dem Umstand, daß Friedrichs diplomatisches Geschick das Seine getan hat, den Zugang zu den Motiven seiner Politik genug zu erschweren.

Kirns Feststellung, daß »aus den unmittelbaren Quellen schwer ein deutliches Bild« des Wettiners zu gewinnen sei, ist deshalb durchaus berechtigt. Im Gegensatz zu ihm sieht Wolter den Grund für die Nichterstellung der Biographie in dem »Entmythologierungsprozeß«, dem das Bild des Fürsten des Reformationszeitalters in der Gegenwart unterworfen ist.<sup>42</sup> Tatsächlich gilt es, auch hinsichtlich Friedrichs Mythen abzubauen, von denen die biographische Literatur über ihn nicht wenige enthält; deshalb sollte man nicht vergessen, aus welchen Beweggründen und mit welcher Ausrichtung Lebensgeschichten Friedrichs geschrieben wurden.

Vor allem war und ist der Ernestiner – wie mehrfach betont wurde – wegen seiner Kirchenpolitik interessant, so daß einige Biographien, nicht zuletzt die von Max Moritz Tuttschmann, die 1848 erschien und inzwischen durch die von I. Ludolphy überholt ist, besser als »Geschichte seines Verhältnisses zu Luther« mit ausführlicher Einleitung bezeichnet werden müßten.<sup>43</sup> Es handelt sich dabei bestenfalls um »populärwissenschaftliche« Darstellungen. Ob sie nun als Festschriften,<sup>44</sup> Lebensbeschreibungen im engeren Sinne<sup>45</sup> oder als Schriften mit erbaulichem Charakter<sup>46</sup> zu klassifizieren sind, immer haben sie

---

Erfurt in ihren gegenseitigen Beziehungen. Phil. Diss. Bonn 1905, 90; ERNST HILDEBRANDT: Die kurfürstliche Schloß- und Universitätsbibliothek zu Wittenberg 1512–1547: Beiträge zu ihrer Geschichte. Phil. Diss. (Masch.) Leipzig 1924, 20; s. Anm. 2.

<sup>42</sup> PAUL KIRN: Einführung in die Geschichtswissenschaft. Berlin <sup>3</sup>1959, 74; WOLTER: A. a. O., 84f.

<sup>43</sup> Zu Tuttschmann vgl. Anm. 17.

<sup>44</sup> FERDINAND RAHLWES: Die Ernestiner als Schirmherren der Reformation. T. 1: Friedrich der Weise und der Aufstieg der reformatorischen Bewegung 1517–1525. Meiningen 1917; ERNST BALTIN: Friedrich der Weise, Kurfürst zu Sachsen: Festgabe anlässlich des 400jährigen Regierungsantritts Friedrichs des Weisen. Torgau (1886).

<sup>45</sup> JOHANN A. L. FASELIUS: A. a. O.; OTTO NASEMANN: A. a. O.; HEINRICH WOLFGANG BEHRISCH: Leben Friedrichs des Weisen, Kurfürstens von Sachsen(!). In: (ders.): Biographien der Sachsen. Bd. 2. Dresden 1776, 5–120; Friedrich der Weise. Kurfürst von Sachsen. In: Saxonia 2(1835/36), 34f.37–39.53f; ERNST BORKOWSKY: Das Leben Friedrichs des Weisen, Kurfürsten zu Sachsen. Jena 1929. – Auf die in den erwähnten Werken auftauchenden Errata kann im folgenden nur in Ausnahmefällen eingegangen werden.

<sup>46</sup> Während bei den in Anm. 45 genannten Titeln der Zug zur Sachlichkeit nicht zu verkennen ist (Fasellius' Buch ist z. B. annalistisch gehalten, bei Nasemann überwiegt die populärwissenschaftliche Tendenz, und Borkowsky liegt auf der gleichen Ebene) wird Friedrichs Leben von anderen Autoren als »erbauliches Exempel« vorgeführt, so von AMANDA HOPPE-SEYLER: Friedrich der Weise: Kurfürst von Sachsen; ein Charakterbild aus dem deutschen Volke und für das deutsche Volk. Leipzig <sup>4</sup>1898; CARL BECKER: Das edle sächsische Fürsten-Kleeblatt oder die Hauptzüge aus dem Leben der drei Kurfürsten Friedrich, Johann und Johann Friedrich. Berlin 1861. Auch in der christlichen Erbauungsliteratur wurde immer wieder auf den sächsischen Kurfürsten eingegangen, so

eine Botschaft zu verkünden<sup>47</sup> und sind ein Spiegel der gesellschaftlichen und geistesgeschichtlichen Situation ihrer Entstehungszeit.<sup>48</sup> Das gleiche gilt für die Auseinandersetzung mit Friedrich dem Weisen in der Belletristik.<sup>49</sup>

---

von HERBERT ACHTERBERG: Kraft des Glaubens: Zeugen des Evangeliums aus den zwanzig Jahrhunderten nach Christus. Berlin 1976, 144f. Achterberg zeigt sich sachlicher als JÖRG ERB: Friedrich der Weise. (†) 5. Mai 1525. In: ders.: Die Wolke der Zeugen: Lesebuch zu einem evangelischen Namenskalender. Bd. 2. Stuttgart (1963), 179–186, und steht so in gleicher Reihe mit EBERHARD GRAUER: War er der Weise?: ein verspätetes Geburtstagsblatt. Die Kirche 31(1976) 4, 3. – Als Beispiel für die frühere Erwähnung Friedrichs in einem Erbauungsbuch sei verwiesen auf CHRISTIAN GERBER: Vom Chur-Fürsten Friderico, dem Weisen genannt (!), und dessen Leben und Tod. In: ders.: Historia derer Wiedergebohrnen in Sachsen... Bd. 1. Dresden 1725, 61–97. Bei OTTO MICHAELIS: Kurfürst Friedrich der Weise (1463–1525). In: ders.: Im Mutterlande der Reformation: ein Buch von führenden Gestalten Thüringer Geistesgeschichte. Weimar (1938), 31–33, handelt es sich lediglich um den Abdruck von Rankes Urteil über den Ernestiner, gekoppelt mit einer kurzen Vorbemerkung.

<sup>47</sup> Z. B. HOPPE-SEYLER: A. a. O., 5\*: Ihre Biographie soll Ansporn »... zum Leben und Streben in seinem (scil.: Friedrichs) Sinn und Geiste der ungefärbten, echt evangelischen, christlichen Demut, Liebe und Treue« sein; in ähnlichem Sinne auch C. BECKER: A. a. O., 2. Dem Pietisten GERBER (a. a. O., Einleitung § 1) geht es vor allem um das Beispiel einer geistlichen Wiedergeburt. Auch TUTZSCHMANN (a. a. O., 564) empfiehlt Friedrich als Leitbild.

<sup>48</sup> An dieser Stelle sollen Zitate sprechen: FASELIUS (um 1800) über Friedrichs Verhältnis zur Religion (a. a. O., 75, Anm. f): Er »dachte [...] aufgeklärt genug, um manches, das in den bisherigen Religionslehren widersinnig und ungereimt erschien, einzusehen, und es behutsamlich mit dem Bessern und Schicklichern zu vertauschen«. TUTZSCHMANN (um 1848) vertritt im Vorwort seiner Biographie (a. a. O., V) die Meinung, es gewähre »gewiß in der Gegenwart großes Interesse, die Bewegungen jener großen Epoche mit den jetzigen [...] zu vergleichen und zu sehen, wie ein großer Mann, über den Parteien stehend, durch seine Weisheit bei dem Beginne jener Entwicklungen sehr viel zu einem gedeihlichen Fortgang derselben beitrug«. GERBER (um 1718) stellt kritisch fest (a. a. O., 67), Friedrichs Gewissen würde man bei den »heutigen Fürsten« nicht finden.

<sup>49</sup> Nicht eindeutig der Belletristik zuordnen lassen sich GUSTAV FREYTAGS: Bilder aus der deutschen Vergangenheit. Leipzig 1927, wo im 3. Band auch auf Friedrich Bezug genommen wird (a. a. O., 8f), freilich im Zusammenhang mit den Reichsreformbestrebungen. Für die Darstellung Friedrichs außerhalb der Fach- und Erbauungsliteratur drei Beispiele: ERICH SCHMALENBERG: Der Ungekrönte. Pastorallblätter 104 (1964), 204–214; hierbei handelt es sich um eine wenig effektvolle, in archaisierendem Stil abgefaßte Erzählung, die sich mit Friedrichs Verhalten in Sachen Kaiserwahl beschäftigt. In den Vorbemerkungen (a. a. O., 204) äußert sich Schmalenberg dahingehend, daß es wohl keine Gestalt der Reformationsgeschichte gäbe, die im Blick auf ihre Deutung so viel »divinatorisches Vermögen« erfordere wie Friedrich. Einige Jahre nach Schmalenbergs Veröffentlichung hat DIETER FORTE mit seinem Schauspiel: Martin Luther & Thomas Müntzer oder die Einführung der Buchhaltung, das 1971 in (West-)Berlin erschien, weniger »divinatorisches Vermögen« als Sinn für spektakuläre Effekte gezeigt; dabei ist der Umstand, daß Friedrichs Haltung total verzerrt dargestellt wird, nicht so ärgerlich wie Fortes Anspruch, das reformationsgeschichtliche Material in seiner Breite durchgearbeitet zu haben und die Originaltexte sprechen zu lassen (a. a. O., 140). Das zuletzt Be-

Ingetraut Ludolphy hat mit ihrer Biographie des Kurfürsten versucht, durch die Breite ihrer Darstellung diese Stolperstellen zu umgehen, handelte sich aber damit neue Probleme ein. Wer eine Lebensbeschreibung Friedrichs erstellt, kann seine Arbeit nicht bis ins Detail auf ureigensten Forschungsergebnissen aufbauen. Von der Quellenlage einmal abgesehen ist dies schon wegen der Verschiedenartigkeit der tangierten Fachbereiche, die den unterschiedlichen Wirkungsgebieten des Kurfürsten entsprechen, kaum möglich. Deshalb bedarf es gewisser Vorarbeiten in Form von Einzeluntersuchungen, von denen in den 1970er Jahren eine Reihe vorlag. Sie hatten allerdings nicht immer die gesamte Regierungszeit des Fürsten im Auge und beschäftigten sich außerdem oft nicht speziell mit seiner Person. Die für die Erstellung einer Biographie Friedrichs enorm hilfreiche Zunahme an historischen Abhandlungen über den kursächsischen Territorialstaat und seine Herrscher sowie an Quelleneditionen erfolgte erst nach der deutschen Wiedervereinigung und macht nachträgliche Kritik recht wohlfeil.

Beim Blick auf die um 1980 vorliegenden Monographien und Aufsätze mit Relevanz für die Friedrich-Forschung zeigt sich – unter Ausklammerung der schon erwähnten Schriften zur Luthersache und zur Kirchenpolitik Friedrichs – folgendes Bild. Neben einzelnen Beiträgen zur Problematik der Kaiserwahl von 1519<sup>50</sup> und zur Reichspolitik des sächsischen Kurfürsten – über die damals noch keine befriedigende Arbeit vorlag<sup>51</sup> – konzentrierten sich die übr-

---

hauptete ist nur partiell der Fall und stellt in der von Forte praktizierten Art ein äußerst fragwürdiges Verfahren dar, weil von ihm ohne Rücksicht auf Textzusammenhänge und Entstehungssituation die unterschiedlichsten quellenmäßig belegbaren Aussagen zusammengewürfelt werden. Im Vergleich zu Forte wird ECKART KRUMBHOLZ mit seiner historischen »Miniatur« »Das Denkmal« (in: DERS.: Tassen im Schrank: Miniaturen. Halle 1973, 137–207) Friedrich dem Weisen im wesentlichen durchaus gerecht.

<sup>50</sup> S. Anm. 23; ferner KÜHN: A. a. O., passim; JOHANN GEORG MEUSEL: Einige unverdächtige Zeugnisse, daß Friedrich, Churfürsten von Sachsen, die Kayserwürde angeboten ... wurde ... In: DERS.: Historisch-litterarisch-bibliographisches Magazin 1(1788), 219–222; OTTO DOBENECKER: Ein Kaisertraum des Hauses Wettin. In: Festschrift Armin Tille zum 60. Geburtstag überreicht. Weimar 1930, 17–38. – Wie generell auch in den folgenden Anmerkungen bis Nr. 66 wird bei der Aufzählung der Titel zur Kaiserwahlproblematik Vollständigkeit nicht angestrebt.

<sup>51</sup> Vgl. RANKE: A. a. O., 1.passim; 2.passim; GRIBNER: A. a. O., passim; H. O. MENCKE: A. a. O., passim. – Zum Reichsvikariat Friedrichs s. auch ADOLF ROSSBERG: Sachsens Kampf ums Reichsvikariat. Würzburg 1933. Phil. Diss. Leipzig 1933; WILTRUD WENDEHORST: Das Reichsvikariat nach der Goldenen Bulle: Reichsverweser und Reichsstatthalter in Deutschland von König Wenzel bis zu Kaiser Karl V. Phil. Diss. (Masch.) Göttingen 1951. – Nach KIRN: A. a. O., III, ist Friedrichs Verhältnis zur Reichsreform anhand der Quellen »schwerlich befriedigend« aufklärbar, so daß sich die Verifizierung der diesbezüglichen Aussagen in der Literatur als sehr schwierig erweisen dürfte. Auf jeden Fall bedarf es dazu ausgiebiger archivalischer Forschungen in in- und ausländischen Archiven, vor allem aber des Abschlusses der »Deutschen Reichstagsakten unter Maximilian I.«, für die JOHANN JOACHIM MÜLLERS »Reichstags-Theatrum« und »Reichstags-Staat« (RTThFR, RTThMax, RSt) aus den Jahren 1709–1719 nur einen ungenügenden

gen Abhandlungen auf Friedrichs »Innen- und Außenpolitik«. Leider fehlt ein Werk wie Woldemar Goerlitz' »Staat und Stände unter den Herzögen Albrecht und Georg 1485–1539«<sup>52</sup> für die Regierung Friedrichs und seines Bruders und Nachfolgers als Kurfürst, des Herzogs Johann. Daß in dem Buch von Goerlitz auch näher auf die Ernestiner eingegangen wird, sofern sie mit den Albertinern gemeinschaftlich anstehende Probleme zu bewältigen hatten, bietet dafür keinen vollwertigen Ersatz, ebenso wenig wie die 1902 von Carl August Hugo Burkhardt herausgegebenen »Ernestinischen Landtagsakten (1487–1532)«<sup>53</sup>. Stattdessen liegen mehrere Einzelarbeiten und Aufsätze vor, die sich näher mit dem kursächsischen Territorialstaat zur fraglichen Zeit beschäftigen, sei es mit seinen Finanzen,<sup>54</sup> seiner Verwaltung,<sup>55</sup> der Rechtspflege und Gesetzgebung,<sup>56</sup>

---

Ersatz darstellen. Im Sinne Kirns äußert sich auch ALFRED GEORG SCHRÖCKER (ders.: *Unio atque concordia: Reichspolitik Bertholds von Henneberg 1487–1504*. Phil. Diss. Würzburg 1970, 3.397), der darauf hinweist, daß die »entscheidenden Arbeitspapiere der Kurfürsten, Fürsten oder Ausschüsse« auf den Reichstagen weitgehend fehlen und daß sich sogar »Bertholds Verhältnis zur Reichsreform ... nur in geringem Maße durch Quellen spezifizieren läßt«. So gesehen verwundert es nicht, daß bis heute eine grundlegende Arbeit über Friedrichs Reichspolitik fehlt. Zwar liegt mit PAUL MÖNCHS: *Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen als Reichsfürst*. Phil. Diss. (Masch.) Jena 1922, eine Untersuchung vor, doch behandelt sie ihr Thema nur auf gut 50 Seiten, beschäftigt sich lediglich mit Friedrichs späten Regierungsjahren und wertet außerdem zu wenig Quellenmaterial aus; vgl. auch die Inhaltsangabe der Dissertation in: *Philosophische Fakultät der Universität Jena: Verzeichnis der Dissertationen ... Nachtrag zum Wintersemester 1921/22*. Jena (1922), 30f.

<sup>52</sup> Als Bd. 1 der »Sächsischen Landtagsakten« 1928 in Leipzig erschienen.

<sup>53</sup> ELTA. – Vgl. dazu die Beurteilung durch ERNST MÜLLER: *Die Ernestinischen Landtage in der Zeit von 1485–1572 unter besonderer Berücksichtigung des Steuerwesens*. In: *Forschungen zur thüringischen Landesgeschichte* [Friedrich Schneider zum 70. Geburtstag am 14. Oktober 1957]. Weimar 1958, 188.

<sup>54</sup> HUGO GROSSE: *Die kursächsischen Finanzen am Ausgange des Mittelalters*. Phil. Diss. (Masch.) Leipzig 1919; OTTO KIUS: *Das Finanzwesen des Ernestinischen Hauses Sachsen im sechzehnten (!) Jahrhundert. Nach archivalischen Quellen*. Weimar 1863.

<sup>55</sup> Zur Finanzverwaltung vgl. GROSSE: A. a. O., 1. Hauptteil; HANS STEPHAN BRATHER: *Die Verwaltungsreformen am kursächsischen Hofe im ausgehenden 15. Jahrhundert*. In: *Archivar und Historiker: Studien zur Archiv- und Geschichtswissenschaft; zum 65. Geburtstag von Heinrich Otto Meisner ...* Berlin 1956, 254–287; s. auch GERHARD KETTMANN: *Die kursächsische Kanzleisprache zwischen 1486 und 1546: Studien zum Aufbau und zur Entwicklung*. Berlin <sup>2</sup>1969 (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur; 34), sowie ROLF GOLDFRIEDRICH: *Die Geschäftsbücher der kursächsischen Kanzlei im 15. Jahrhundert*. Phil. Diss. Leipzig 1930. – Goldfriedrichs Arbeit reicht freilich nur bis 1485.

<sup>56</sup> Vgl. auch GOERLITZ: A. a. O., 168–172. 182–199. Zur Geschichte des Oberhofgerichts s. CHRISTIAN GOTTFRIED KRETSCHMANN: *Geschichte des Churfürstl. Sächsischen Oberhofgerichts zu Leipzig von seiner Entstehung 1483 an bis zum Ausgange des XVIII. Jahrhunderts*. Leipzig 1804; ADOLF LOBE: *Ursprung und Entwicklung der höchsten sächsischen Gerichte: ein Beitrag zur Geschichte der sächsischen Rechtspflege*. Leipzig 1905. Zur kursächsischen Gesetzgebung bis 1485 vgl. HERBERT HELBIG: *Der Wettini-*

dem Steuerwesen<sup>57</sup> oder mit der Geschichte einzelner Ämter,<sup>58</sup> die seine Gesamtentwicklung widerspiegelt. Auch über die konfliktreichen Beziehungen zwischen Ernestinern und Albertinern beziehungsweise anderen Nachbarn sind einige Titel vorhanden.<sup>59</sup> Im Vergleich dazu ist einem anderen Bereich von Friedrichs politischer Wirksamkeit bis jetzt im großen und ganzen noch nicht die gebührende Aufmerksamkeit zuteil geworden, die ihm für die Beurteilung seiner Politik und Persönlichkeit zukommt – es geht um seine kulturpolitisch relevanten Maßnahmen, um sein Verhältnis zu Kunst und Wissenschaft, kurz, um seine Stellung als »Kulturpolitiker«<sup>60</sup>.

---

sche Ständestaat: Untersuchungen zur Geschichte des Ständewesens und der landständigen Verfassung in Mitteldeutschland bis 1485. Münster 1955, passim (Mitteldeutsche Forschungen; 4); für die Jahre danach s. WERNER HARTZ: Die Gesetzgebung des Reichs und der weltlichen Territorien in der Zeit von 1495 bis 1555. Kassel 1931. Phil. Diss. Marburg 1929; GREGOR RICHTER: Die ernestinischen Landesordnungen mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung im Herzogtum Sachsen-Weimar. Phil. Diss. (Masch.) Jena 1956. Über die sächsischen Landesordnungen des 15. Jahrhunderts s. auch PAUL UHLE: Die Wohlfahrtsbestrebungen der Wettiner im Mittelalter. Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung (1896), 433–463.

<sup>57</sup> ERNST MÜLLER: A. a. O., passim; ders: Türkensteuer und Landsteuer im ernestini-schen Sachsen von 1485–1572. Phil. Diss. (Masch.) Jena 1951.

<sup>58</sup> OTTO OPPERMAN: Das kursächsische Amt Wittenberg im Anfang des 16. Jahrhunderts, dargestellt auf Grund eines Erbbuches vom Jahre 1513. Leipzig 1897. Phil. Diss., Leipzig 1897; ERICH DEBES: Das Amt Wartburg im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts. Coburg 1929. Phil. Diss. Jena 1929.

<sup>59</sup> Zum Verhältnis zwischen Ernestinern und Albertinern s. vor allem ERNST HÄNSCH: Die wettinische Hauptteilung von 1485 und die aus ihr folgenden Streitigkeiten bis 1491. Phil. Diss. Leipzig 1909; HANS VIRCK: Die Ernestiner und Herzog Georg von 1500 bis 1508. NASG 30 (1909), 1–75, vgl. dazu KIRN: A. a. O., 3, Anm. 5, und GOERLITZ: A. a. O., passim. – Zu den Erfurter Wirren s. CARL AUGUST HUGO BURKHARDT: Das tolle Jahr zu Erfurt und seine Folgen: 1509–1523. ASG 12(1874), 337–426; Mehl: A. a. O., passim; weitere Titel unter Anm. 314. – Die jülich-clevischen Streitigkeiten sind zwar nicht Friedrichs Auseinandersetzungen mit seinen Nachbarn zuzuordnen, seien hier aber wegen ihres zeitlichen Zusammenhangs mit den anderen Streitigkeiten erwähnt; s. dazu MORIZ RITTER: Sachsen und der Jülicher Erbfolgestreit (1483–1610). Abhandlungen der historischen Klasse der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften ; 12,2 (1874), 3–80. – Die Streitigkeiten um die hessische Vormundschaft stehen im Mittelpunkt von: GUSTAV SCHENK ZU SCHWEINSBERG: Das letzte Testament Landgraf Wilhelm (!) II. von Hessen vom Jahre 1508 und seine Folgen: ein Beitrag zur Geschichte Hessens während der Minderjährigkeit Landgraf Philipps des Großmütigen. Gotha 1876, und bei HANS GLAGAU: Anna von Hessen, die Mutter Philipps des Großmütigen (1485–1525): eine Vorkämpferin landesherrlicher Macht. Marburg 1899; s. auch WOLFGANG KARSTENS: Sächsisch-hessische Beziehungen in den Jahren 1524, 1525 und 1526. ZVThüGA 12 (1885), 305–385.

<sup>60</sup> Ich gebrauche das Wort »Kulturpolitiker« wie die Amerikanerin M. GROSSMANN (HAW, 31) lediglich als einen Hilfsterminus, denn von Kulturpolitik im modernen Sinne kann in den frühneuzeitlichen Territorialstaaten des 15./16. Jahrhunderts noch keine Rede sein, eher von einer »Kulturpolitik in nuce«. Aus diesem Grund sollen kulturpoli-

Hier ist es besonders deshalb zu Legendenbildungen gekommen, weil die Person des Kurfürsten in entsprechenden Untersuchungen zugunsten der in seinem Auftrag geschaffenen Werke hintangestellt wurde. Abgesehen von Christian Gottlieb Buders »De Friderico III. Sapiente Saxoniae electore, historiarum patrono et propagatore«<sup>61</sup> war mir beim Schreiben meiner Arbeit nur ein Werk bekannt, das sich expressis verbis mit Friedrichs Stellung zu einem bestimmten Bereich von Kunst und Wissenschaft beschäftigt, dabei aber mehr Künstler und Kunstwerke als deren Auftraggeber betrachtet: Robert Brucks »Friedrich der Weise als Förderer der Kunst«.<sup>62</sup> Daneben stehen andere Untersuchungen und Darstellungen, in denen man sich mit unterschiedlicher Ausführlichkeit kulturpolitischen Maßnahmen des ernestinischen Fürsten zuwendet. Unter ihnen bildet zweifellos Maria Grossmanns, auch im Druck erschienene, Dissertation »Humanism at Wittenberg« (1959) die Spitze; sie widmet Friedrichs Persönlichkeit und Politik große Aufmerksamkeit, erliegt aber manchmal der Gefahr, Humanistenlob allzu wörtlich zu nehmen.<sup>63</sup> Auf die Universitätspolitik des Kurfür-

---

tisch relevante Maßnahmen Friedrichs III. von Sachsen im 2. Hauptteil meiner Arbeit dargestellt werden, indem sein persönliches Verhältnis zu Kunst und Wissenschaft und der Grad seiner Einflußnahme auf die kulturelle Entwicklung an seinem Hof und in seinem Territorium untersucht wird. Einen ähnlichen Weg beschreitet auch ANDREA BALTL in ihrer Arbeit über die kulturpolitischen Unternehmungen Kaiser Maximilians I. in: Maximilians I. Beziehungen zu Wissenschaft und Kunst. Phil. Diss. (Masch.) Graz 1967. – Um Darstellungen entsprechender Maßnahmen anderer Fürsten handelt es sich beispielsweise bei PAUL REDLICH: Cardinal Albrecht von Brandenburg und das Neue Stift zu Halle 1520–1541: eine kirchen- und kunstgeschichtliche Studie. Mainz 1900; PETER GERRIT THIELEN: Die Kultur am Hofe Herzog Albrechts von Preußen (1525–1568). Göttingen 1953 (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft; 12); HELLMUTH BETHE: Die Kunst am Hofe der pommerschen Herzöge. Berlin 1937.

<sup>61</sup> BUDER: A. a. O., passim. Auf Friedrichs Bedeutung für die Geschichtsschreibung geht auch FRANZ XAVIER von WEGELE ein in: Geschichte der deutschen Historiographie seit dem Auftreten des Humanismus. München; Leipzig 1885.

<sup>62</sup> 1903 in Straßburg erschienen. Im Anhang von Brucks Monographie (ebd., 241–333) sind einzelne Künstler betreffende Rechnungsauszüge und anderes aus handschriftlichen Quellen des SAW stammende Material abgedruckt, wenn auch nicht immer fehlerfrei, wie ein Vergleich mit den Originalarchivalien im EGA und mit Nikolaus Müllers Exzerpten im Stadtarchiv Wittenberg zeigt. Auf einige besonders auffällige Errata Brucks wird unten näher eingegangen werden. Ein Teil der von ihm abgedruckten Quellenauszüge findet sich übrigens schon bei CORNELIUS GURLITT: Archivalische Forschungen. Bd. 2: Die Kunst unter Friedrich dem Weisen. Dresden 1897. Trugschlüssen ist Bruck nicht nur beim Exzerpieren, sondern auch beim Verfassen des Textteils seiner Arbeit erlegen, nicht zuletzt was die Identifizierung einzelner Künstler betrifft (s. z. B. Anm. 793). Auf Brucks Buch fußt u. a. der Abschnitt über Friedrich den Weisen bei GERHARD HÄNDLER: Fürstliche Mäzene und Sammler in Deutschland von 1500–1620. Straßburg 1933. Phil. Diss. Halle 1933. (StDKuG; 297).

<sup>63</sup> Der Titel von Grossmanns Arbeit läßt nicht vermuten, daß darin näher auf Friedrich, seine Kulturpolitik und deren Voraussetzungen (wenn auch nur allgemein) eingegangen wird: Von den acht Kapiteln, die den Hauptteil der Dissertation bilden, befaßt sich je eins mit der Geschichte Sachsens bis 1486, der Persönlichkeit und Politik des Fürsten,

sten und diese berührende Probleme gehen auch Walter Friedensburg in seiner »Geschichte der Universität Wittenberg«, Ernst Hildebrandts Dissertation über die Wittenberger Universitätsbibliothek und Irmgard Höss in ihrer Spalatinbiographie ein.<sup>64</sup> Neben einzelnen Aufsätzen zur Geschichte der bildenden Künste unter Friedrich<sup>65</sup> existieren noch zwei Monographien, in denen Adolf Aber und Martin Ruhnke die Musikpflege an seinem Hof mitbehandeln.<sup>66</sup>

Für die Literatur über »Kunst und Wissenschaft unter Friedrich III. von Sachsen« trifft zusammenfassend das gleiche zu wie für die Literatur über andere Friedrich betreffende Themen, seine Kirchenpolitik ausgenommen:

Von der Anzahl her herrscht kein Mangel, es fehlen aber Untersuchungen, die sich detailliert mit den persönlichen Aktivitäten des Wettiners auf kulturellem Sektor befassen, von einer Darstellung des Themas in seiner Gesamtheit einmal ganz zu schweigen. Da Friedrichs Verhältnis zu Wissenschaft und Kunst bei der Beurteilung seiner Gesamtpolitik und nicht zuletzt auch seiner Politik

---

aber auch mit Kunst und Künstlern unter seiner Herrschaft. Da es Grossmann vor allem darum geht, »die humanistischen Bemühungen auf allen Gebieten des Wittenberger geistigen und kulturellen Lebens zwischen 1486 und 1517 zu analysieren« (ebd., 1; Zitat im Original englisch), kann sie auf den Kurfürsten nicht mehr als unbedingt erforderlich eingehen, weshalb die Motive seines kulturpolitischen Handelns weitgehend im Hintergrund bleiben. Weiteres s. unten im Hauptteil 2.

<sup>64</sup> WALTER FRIEDENSBURG: *Geschichte der Universität Wittenberg*. Halle 1917; HILDEBRANDT: A. a. O., passim; IRMGARD HÖSS: *Georg Spalatin: 1484-1545: ein Leben in der Zeit des Humanismus und der Reformation*. Weimar 1956. Auf Friedrichs Universitätspolitik nimmt auch BORTH: A. a. O., 91. 92. 94. 172-175, Bezug. Die zahlreichen Arbeiten über einzelne Gelehrte und Künstler, die mit dem kursächsischen Hof in Verbindung standen, können hier ausgespart bleiben, da sie im 2. Hauptteil Erwähnung finden.

<sup>65</sup> WILHELM BODE: *Aus der Gemäldegalerie der königlichen Museen: Albrecht Dürers Bildnis des Kurfürsten Friedrich von Sachsen, genannt der Weise*. JPKS 5 (1884), 57-62; Ehrenberg, R.: *Nachricht über Nürnberger Münz- und Medaillen-Prägungen im Auftrage Friedrichs des Weisen von Sachsen*. Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft 8 (1889), 97-111; MAX LOSSNITZER: *Die frühen Bildnisse Kurfürst Friedrichs des Weisen*. Mitteilungen aus den Sächsischen Kunstsammlungen 4 (1913), 8-18; PAUL KIRN: *Friedrich der Weise und Jacopo de Barbari*. JPKS 46 (1925), 130-134; PAUL GROTEMEYER: *Die Statthaltermedaillen des Kurfürsten Friedrichs des Weisen von Sachsen*. Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 21 (1970), 143-166.

<sup>66</sup> ADOLF ABER: *Die Pflege der Musik unter den Wettinern und wettinischen Ernestinern*. Bückeburg; Leipzig 1921; MARTIN RUHNKE: *Beiträge zu einer Geschichte der deutschen Hofmusikkollegien im 16. Jahrhundert*. Berlin 1963. – Mit dem Wirken einzelner Musiker an Friedrichs Hof befassen sich: W. GURLITT: A. a. O., passim; DERS.: *Ein Lütticher Beitrag zur Adam von Fulda-Frage*. In: *Kongreßbericht des ersten Kongresses der internationalen Gesellschaft für Musikwissenschaft*. Lüttich. 1.-6. September 1930. Burnham 1930, 125-131; WILHELM EHMANN: *Adam von Fulda als Vertreter der ersten deutschen Komponistengeneration*. Berlin 1936 Phil. Diss. Freiburg 1936; HANS JOACHIM MOSER: *Leben und Lieder des Adam von Fulda*. Jahrbuch der staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik 1(1927/1928), 7-16; DERS.: *Paul Hofhaimer, ein Lied- und Orgelmeister des deutschen Humanismus*. Hildesheim 1966; JÜRGEN KINDERMANN: *Die Messen Adam Reners*. Phil. Diss. (Masch.) Kiel 1962.

in der Luthersache besondere Bedeutung zukommt, ist es an der Zeit, diesem Thema endlich die verdiente Aufmerksamkeit zuteil werden zu lassen. Dafür spricht auch die Tatsache, daß die Diskussion um das Verhalten des Wettiners in der »Causa Lutheri« festzufahren droht, weil sie weitgehend nur noch auf der Neuinterpretation bekannter Quellen fußt und in der Gefahr schwebt, der einseitigen Betrachtung des Problems, wie sie lange Zeit vorherrschte, nur eine neue Einseitigkeit entgegenzusetzen. Die Frage nach Friedrichs Motiven für die Protektion Luthers ist aber nur befriedigend zu klären, wenn seine Lutherschuttpolitik immer im Rahmen der übrigen politischen Maßnahmen und seiner Persönlichkeitsentwicklung in ihrer ganzen Komplexität gesehen, wenn sie von einer neuen Warte aus betrachtet wird, wie sie eben der Bericht »Kulturpolitik« bietet, denn einmal war Luther als Mitglied der Wittenberger Universität kurfürstlicher »Angestellter« – wodurch seine Protektion eine kulturpolitische Komponente erhielt –, zum anderen bietet Friedrichs Stellung zu Wissenschaftlern und Künstlern manche Verständnishilfe anhand dabei zu beobachtender analoger Verhaltensweisen. Weil es das Ziel der vorliegenden Arbeit ist, die Voraussetzungen der Lutherschuttpolitik des sächsischen Kurfürsten näher aufzuzeigen und sein Verhalten im Fall Luther verständlicher zu machen, wird darin seinen kulturpolitischen Maßnahmen besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Ich betone dabei »Maßnahmen«, denn ihre Ergebnisse sind, sofern sie nicht Rückschlüsse auf Politik und Persönlichkeit des Auftraggebers ermöglichen, Untersuchungsgegenstand für Historiker anderer Fachbereiche.

Bei allem gilt es, der Tatsache Rechnung zu tragen, daß der Politiker Friedrich nur vor dem Hintergrund der Entwicklung des kursächsischen Territorialstaates um die Wende des 15./16. Jahrhunderts voll verstanden werden kann, daß in diesem Zusammenhang aber auch seinen mentalen Eigenheiten eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukommt. Nichts wäre gefährlicher, als die Frage nach der Bedeutung der Persönlichkeit Friedrichs für seine Politik von vornherein als »individualpsychologisches Problem« ohne tiefgreifende Bedeutung abzutun.<sup>67</sup>

Die Quellenlage im Fall Friedrich und andere Besonderheiten, die nur schwer »aus den unmittelbaren Quellen [...] ein deutliches Bild« dieses Ernestiners gewinnen lassen, machen es geradezu unumgänglich, in Anlehnung an Paul Kirn »den in den Quellen zerstreuten, keineswegs von Widersprüchen freien Stoff [...] einer einheitlichen Deutung« unter besonderer Berücksichtigung von Friedrichs Persönlichkeit »zu unterwerfen«,<sup>68</sup> ohne dabei seine Stellung als Herrscher in einem aufstrebenden Territorialstaat aus dem Auge zu verlieren.

Wie im Vorwort bereits angedeutet, sollen deshalb Persönlichkeit und Politik des Wettiners einer näheren Betrachtung unterzogen werden, wobei auch das Problem der Weltsicht Friedrichs nicht ausgespart wird.

<sup>67</sup> Vgl. KIRN: A. a. O., 1.

<sup>68</sup> KIRN: Geschichtswissenschaft, 73f.

Letzteres ist umso notwendiger, als sich, von Kirn einmal abgesehen,<sup>69</sup> noch niemand eingehender mit der Frage nach der Weltanschauung des sächsischen Kurfürsten auseinandergesetzt hat, sich aber diesbezüglich in der gesamten Literatur immer wieder Gemeinplätze finden. Auch aus einem anderen Grund ist es nötig, darauf einzugehen: Friedrich III. von Sachsen und seine Politik lassen sich nur angemessen beurteilen, wenn die verschiedenartigsten Triebkräfte seines Handelns aufgezeigt werden, ohne diese dabei untereinander disproportional darzustellen und einseitig Prioritäten in die eine oder andere Richtung zu setzen, und wenn gewisse persönliche Besonderheiten Berücksichtigung finden, die seinem Wirken charakteristische Akzente verleihen; hierher gehören beispielsweise sein ausgeprägtes Rechtsdenken und seine tiefe Frömmigkeit. Eine Untersuchung wie die vorliegende wird in gewissem Sinne stets nur vergleichende politische Verhaltens- und Motivforschung treiben können, wobei definitive Aussagen im Hinblick auf »Motivbezirke, mögliche Leitmotive, Grundeinstellungen, Vorverständnisse«<sup>70</sup> schwer zu gewinnen sind. Sie darf aber auf keinen Fall die Urteile von Zeitgenossen über Person und Wirken der im Blickpunkt stehenden Persönlichkeit ausklammern und muß stets die Lebensäußerungen ihres gesellschaftlichen Umfeldes mit berücksichtigen.<sup>71</sup> Aus diesem Grund soll im Rahmen meiner Arbeit Spalatin »Leben und Zeitgeschichte Friedrichs des Weisen« als Quelle den verdienten Platz einnehmen<sup>72</sup> und auch manche andere zeitgenössische Stimme zu Wort kommen,<sup>73</sup> die es

<sup>69</sup> KIRN: Kirchenpolitik, 164–177, wo allerdings nur auf Friedrichs religiöse Überzeugung näher eingegangen wird.

<sup>70</sup> Vgl. WOLTER: A. a. O., 85.

<sup>71</sup> Vgl. JOHAN HUIZINGA: Herbst des Mittelalters. Stuttgart (1953), 95.

<sup>72</sup> Zu Spalatin's Friedrichsbiographie s. auch Anm. 5. Zwar neigt Spalatin dazu, Friedrich in manchem zu idealisieren, er zeichnet aber trotzdem ein Bild des Kurfürsten, das in vielen Punkten anhand anderer Quellen verifizierbar ist. Willy Flachs Urteil (in: DERS.: Georg Spalatin als Geschichtsschreiber. In: Zur Geschichte und Kultur des Elb-Saale-Raumes: Festschrift für Walter Möllenberg. Hrsg. O. KORN. Burg 1939, 217); Spalatin sei als Hofhistoriograph von den Fürsten »weitgehend nach ihren Absichten geleitet« worden, trifft für die Materialsammlung über Friedrich, die den einzigen Zugang zu dessen Persönlichkeit ermöglicht, nur sehr bedingt zu. Dafür sprechen in gewissem Sinne die Ansätze redaktioneller Bearbeitung durch Friedrichs Neffen Johann Friedrich (vgl. Grossmann: HAW, 36, bzw. HIW, 22) und Spalatin's starke persönliche Anteilnahme an seinem Thema, die den Quellenwert von FWLZ freilich kaum schmälert, da sie sich vorwiegend in Faktendeutung erschöpft. S. auch ADOLF SEELHEIM: Georg Spalatin als Sächsischer Historiograph. Halle 1876, 44–45; zu Spalatin's biographischer Materialsammlung über seinen ehemaligen Herrn, die etwa 15 Jahre nach dessen Tod entstand, s. ebd., 52–59, wo Seelheim den Quellenwert der Spalatin'schen Schrift für das »innere Leben« Friedrichs nicht bestreitet, im Blick auf anderes aber Bedenken anmeldet. Vgl. FLACH: A. a. O., 224f. 227f.

<sup>73</sup> Mit besonderer Rücksicht auf die Absichten ihrer Verfasser sind hier die sogenannten Widmungsvorreden humanistischer und anderer Gelehrter zu betrachten. Vgl. KARL SCHOTTENLOHER: Die Widmungsvorrede im Buch des 16. Jahrhunderts. Münster 1953, 194–196.

uns erleichtert, Kurfürst Friedrich den Weisen von Sachsen als Politiker in seinem Handeln und Wollen besser zu verstehen und in Teilgebiete seiner Vita zu leuchten, die bis jetzt im Halbdunkel lagen.



# 1. PERSÖNLICHKEIT UND POLITIK FRIEDRICHS DES WEISEN

Der »Herbst des Mittelalters« neigte sich dem Ende zu, als der junge Kurfürst Friedrich III. von Sachsen 1486 die Nachfolge seines Vaters Ernst antrat. Vor ihm lagen knapp vierzig Jahre politischer Wirksamkeit an der Spitze derjenigen sächsisch-thüringischen Gebiete, die seit der Leipziger Teilung von 1485 unter der Landesherrschaft der Ernestiner standen. Es war ein Zeitraum, in dem in seinem Territorium die Umwandlung des Territorialstaates dualistischer Prägung zum »Finanzstaat« sichtlich voranschritt,<sup>74</sup> in dem aber auch die Persönlichkeit Friedrichs einer ständigen Entwicklung unterworfen war und sich jene Charakterzüge verstärkt herauskristallisierten, die ihn gegen Ende seines Lebens in »günstiger Verkettung«<sup>75</sup> mit den Umweltbedingungen zum Beschützer Luthers werden ließen und die nicht nur dort politisch relevant wurden.

Mit dieser Feststellung soll nicht einer psychologisierenden Betrachtung der kurfürstlichen Politik das Wort geredet werden, quellenfernes Spekulieren und Psychologisieren wäre zu gefährlich, ich möchte damit lediglich auf die Bedeutung hinweisen, die Friedrichs Persönlichkeit, wie schon angedeutet, bei einer Gesamtschau seines Wirkens zukommt. Persönlichkeit und Politik des sächsischen Kurfürsten waren in besonders auffälliger Weise miteinander verquickt und sind nicht ungestraft isoliert betrachtbar. Indem sie sich gegenseitig beeinflussten, ja bedingten, bildeten sie eine Einheit in aller Vielfalt; bestimmte psychische Eigenarten Friedrichs können als Resultate einer Persönlichkeitsentwicklung oder schärferer Ausprägung vorgegebener charakterlicher Besonderheiten unter dem Einfluß politischer Erfahrungen verstanden werden, während andererseits die Lösung einzelner politischer Probleme durch den ernestinischen Fürsten sowie bestimmte Charakteristika seiner Politik in unterschiedlichen Bereichen als Reflex, wenn nicht gar Emanationen persönlicher, seelischer Eigenheiten zu sehen sind.

Da im folgenden Politik und Persönlichkeit Friedrichs des Weisen in ihren Wechselbeziehungen näher betrachtet werden sollen, stellt sich die Frage, inwieweit Friedrichs Politik von ihm selbst verantwortet wurde, in welchem Maße sie an seine Person gebunden war. Dabei geht es weniger um die Bedeutung,

---

<sup>74</sup> Vgl. GEOFFREY BARRACLOUGH: Die mittelalterlichen Grundlagen des modernen Deutschland. Weimar 1953, 305–325, wo die Epoche der »Ständestaaten« wegen des für sie charakteristischen Verhältnisses zwischen Fürsten und Ständen als Zeit des »Dualismus« bezeichnet wird. S. auch GERHARD OESTREICH: Ständetum und Staatsbildung. In: DERS.: Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Berlin (1969), 279. 281–285; Oestreich führt den Terminus »Finanzstaat« ein, weil im damaligen Entwicklungsstadium der Territorialstaaten die öffentlichen Finanzen stärker in den Vordergrund des Gemeinwesens zu treten begannen.

<sup>75</sup> BLASCHKE: A. a. O., 335.

die Herzog Johann von Sachsen für die politische Entscheidungsfindung seines Bruders zukommt – sie ist gering zu veranschlagen, da Friedrich als der Fähigere der beiden Ernestiner und als der politisch tonangebende angesehen werden muß. Bezeichnenderweise kam es in dem Moment zu einer merklichen Verstimmung zwischen den Brüdern, die sonst in auffälliger Eintracht zusammen ihre Herrschaftsgebiete regierten, als Johann gegen Friedrichs Willen 1513 Margarethe von Anhalt heiratete.<sup>76</sup> Auf Johanns Bedeutung für die Politik Friedrichs wird in der Literatur kaum eingegangen. Im Gegensatz dazu sind es die Räte des Kurfürsten, deren mögliche Einflußnahme auf die Regierungstätigkeit des Landesherrn ständig ins Blickfeld rückt.<sup>77</sup>

Verbunden damit ist die Frage nach der Verankerung von Friedrichs Politik, auf die ich zuerst eingehen möchte. Sie ist insofern wichtig, als unter seinem Namen ausgefertigte Schreiben nicht unbedingt von ihm konzipiert worden sein müssen: Es ist sorgfältig zu unterscheiden zwischen eigenhändigen Schreiben und Briefentwürfen, an deren Abfassung oder Korrektur der Kurfürst persönlich beteiligt war, und solchen, die zwar völlig den Willen des fürstlichen Auftraggebers widerspiegeln, aber von Kanzleibeamten formuliert und redigiert wurden, wobei verständlicherweise der Quellenwert der erstgenannten Schreiben für die Geschichte Friedrichs höher anzusetzen ist. Der unmittelbare, persönliche Anteil des Fürsten an der Erstellung unterschiedlicher Schriftstücke kann recht hoch veranschlagt werden,<sup>78</sup> bedeutend höher als etwa in den vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts bei Kurfürst Moritz von Sachsen:

<sup>76</sup> Am 13. Dezember 1513. Zur zweiten Heirat Johanns EGA Reg. D 54. Vgl. TUTZSCHMANN: A. a. O., 65.

<sup>77</sup> Besonders von altgläubiger Seite wurde immer wieder der Vorwurf erhoben, Friedrich sei mehr oder minder ein Spielball seiner Räte gewesen. Schon der päpstliche Nuntius Hieronymus Aleander hatte sich 1520 in einer Depesche an Kardinal Giulio de Medici dahingehend geäußert, daß der sächsische Fürst von seinen Räten irreführt werde (PAUL KALKOFF: Die Depeschen des Nuntius Aleander vom Wormser Reichstage 1521. Halle 1897, 41; RTAJR 2, 768, Anm. 2); auch bei Maimbourg, Pallavicino und anderen wurde dieser Verdacht laut (vgl. LÖSCHER: A. a. O., 9<sup>v</sup>). In letzter Zeit hat, nachdem Lortz sich etwas vorsichtiger ausdrückte (LORTZ: A. a. O. 1, 289: »So selbständig der Kurfürst war, er war nicht der alleinige Urheber seiner Entschlüsse.«), WOLTER (a. a. O., 90) von der »senilen Abgeschlafftheit« Friedrichs gesprochen, »die den Dingen in der Hand seiner Räte den Lauf ließ«. Auf protestantischer Seite ist demgegenüber der Zug unverkennbar, Friedrichs Eigenständigkeit in politischen Entscheidungen zu betonen; es sei hier nur auf Kirn (Kirchenpolitik, 25) verwiesen, dessen Urteil über die kurfürstliche Kirchenpolitik m. E. auch auf andere Bereiche von Friedrichs Politik zutrifft: »Sie kam zwar zustande in umständlichen, schleppenden Beratungen mit seinen Räten, aber doch war es seine Politik.« Zweifel an der kirchenpolitischen Eigenständigkeit des Ernestiners äußerte in letzter Zeit G. MÜHLPFORDT (a. a. O., 899) in seiner Rezension von Borths »Luthersache«; er wirft Borth eine zu starke Identifikation Friedrichs mit seiner »Lutherschutzpolitik« vor und vertritt die Meinung, diese sei nicht nur sein Werk gewesen und auch nicht nur seinem Kopf entsprungen.

<sup>78</sup> Hinsichtlich der Bedeutung Friedrichs für seine territorialstaatliche Politik schließe ich mich mit Einschränkungen G. OESTREICHS in seinem Aufsatz »Das persönliche Re-

Abgesehen von vielen Korrekturen, die im direkten wie übertragenen Sinne Friedrichs Handschrift aufweisen,<sup>79</sup> und eigenhändigen Briefkonzepten, sind andere Schreiben offenbar persönlich von ihm diktiert worden,<sup>80</sup> so daß man Gerhard Oestreich zustimmen kann, der den Fürsten des frühen 16. Jahrhunderts entscheidende Bedeutung für die Leitung der Politik zuspricht.<sup>81</sup>

Ein Blick auf die kursächsische Zentralverwaltung vor Erlaß der Hofratsordnung Friedrichs und Johanns im Jahre 1499<sup>82</sup> zeigt ein Bild, das Oestreichs Meinung in manchem zu widersprechen scheint:

Die beiden einzigen im ernestinischen Gesamtarchiv des Weimarer Staatsarchivs vorhandenen Briefauslaufregister der kurfürstlichen Kanzlei – von 1492/93 – weisen eine »auffallend geringe« Zahl unmittelbar von Friedrich bearbeiteter Ausgänge auf;<sup>83</sup> nur wenn der Hofmeister, damals der bedeutendste Beamte, selbst das Land bereiste, ist ein Ansteigen der vom Kurfürsten erstellten Schreiben zu bemerken. Dabei muß man allerdings berücksichtigen, daß Friedrich sich in den neunziger Jahren nicht zu oft am »wesentlichen Hof« – der »ständigen« Hofhaltung, die sich damals alternierend meist in Torgau oder Weimar befand und in der das täglich zusammentretende Rätekollegium sowie die Kanzlei ihren Sitz hatten – aufhielt, sondern ihn öfters verließ, um die Lokalverwaltungen seines Landes persönlich zu kontrollieren, falls er nicht gerade mit dem »gewöhnlichen« Hof – also der »ambulanten« Hofhaltung – im Reich unterwegs war.

---

giment der deutschen Fürsten am Beginn der Neuzeit« (in: ders.: Geist und Gestalt des frühmodernen Staates. Berlin 1969, 201–234) geäußerten Ansichten an.

<sup>79</sup> Charakteristisch für Friedrich ist seine Neigung zu Korrekturhäufungen, besonders bei Schreiben in politisch brisanten Angelegenheiten; bisweilen lassen sich mehrere Entwürfe desselben Schreibens nachweisen. Spalatin's Bemerkung, der Fürst habe manche Schriftstücke zehn- bis zwanzigmal ändern lassen (FWLZ, 25.47), ist keine Übertreibung. Vgl. Anm. 478.

<sup>80</sup> Auch Maximilian I. – um nur ein Beispiel zu nennen – pflegte seinen Sekretären zu diktieren (HEINRICH ULMANN: Kaiser Maximilian I. Bd. 1. Stuttgart 1884, 195). In Friedrichs Begleitung befand sich stets ein Sekretär oder Kanzleischreiber, der ihn oft sogar auf Jagden begleitete, wo er sich auch über allerlei »Händel« Gedanken machte und dann seinen Begleiter »schreiben« ließ (nach FWLZ, 46). Vgl. NIKOLAUS MÜLLER: Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522. Leipzig 1911, 30.

<sup>81</sup> OESTREICH: A. a. O., 204. 218. Ob, wie Oestreich (ebd., 204) meint, die kurfürstliche Kammer, nicht aber der Hofrat als politische Zentrale der entstehenden Territorialstaaten anzusehen ist, gilt es für Kursachsen unter Friedrichs Regierung noch zu untersuchen.

<sup>82</sup> Vgl. Die Hofrats-Ordnung des Kurfürsten Friedrich des Weisen und Herzog Johanns von Sachsen von 1499. Hrsg. GUSTAV EMMINGHAUS. ZVThüGA 2 (1857), 97–106; näheres dazu BRATHER: A. a. O., 273–276.

<sup>83</sup> BRATHER: A. a. O., 267; ebd., 261–263, über die Rolle der Räte seit 1400. Die Brief(Missiven-)register befinden sich im EGA Kop. F 20. F 21. Sie umfassen die Zeiträume von 22. Februar bis 24. Mai 1492, bzw. vom 25. Dezember 1492 bis zum 22. Dezember 1493; s. auch BRATHER: A. a. O., 266f. 285f.; KETTMANN: A. a. O., 43. Die im Text folgenden Erörterungen zur Hofratproblematik fußen im wesentlichen auf den Ausführungen BRATHERS (ebd., 263–279).

Da er auf seinen Reisen meist von seinen bedeutendsten Beamten, an ihrer Spitze der Hofmeister,<sup>84</sup> begleitet wurde und gerade während des Aufenthalts außerhalb seines Herrschaftsbereiches in den Jahren vor 1499 politisch recht aktiv war, ist Oestreich recht zu geben, der schon im Fürsten der Reformationszeit den Mittelpunkt der gesamten Staatstätigkeit sieht und nicht den Hofrat für den Sitz der Politik hält,<sup>85</sup> natürlich vorausgesetzt, daß bei Anwesenheit des Landesherrn das Ratskollegium, dessen Zusammensetzung laufend wechselte<sup>86</sup> und das schon deshalb nicht eigenständig politisch tätig werden konnte, im Sinne des Fürsten wirkte, was außer Zweifel stehen dürfte: Selbst die in Absenz Friedrichs vom wesentlichen Hof von den Zentralbehörden betriebene Politik weist die für die Herrschaft dieses Ernestiners charakteristischen Züge auf, auch wenn sie, wie z. B. seine Maßnahmen auf kulturpolitischem und reichspolitischem Sektor, nicht unmittelbar mit seiner Person verknüpft ist.

War der Fürst bei Hof anwesend, leitete er auch die tägliche Versammlung der Räte. Eine Arbeitsteilung nach »regionalen oder sachlichen Gesichtspunkten«<sup>87</sup> gab es während seiner Regierungszeit noch nicht. Die Ausfertigung wichtiger Schriftstücke blieb ihm oder dem Hofmeister vorbehalten.

Eine Änderung dieser Praxis trat nach Erlaß der Hofratsordnung von 1499 ein, für die sicher die kurze Wirksamkeit des sächsischen Kurfürsten als Statthalter des spätestens Ende 1497 gegründeten Hofrats Maximilians I. im Jahre 1498 Anstöße gab.<sup>88</sup> Vier Räte hatten von nun an täglich unter Vorsitz des Hofmeisters am wesentlichen Hof über alle, Fürsten und Land betreffende Angelegenheiten zu beraten und zu beschließen; an eine Teilnahme des Fürsten war nicht mehr gedacht, große und »swere hendel« sollten aber mit entsprechenden Ratsschlägen Friedrich oder Herzog Johann vorgelegt werden.

Mit der Ratsordnung »erreichte die Konsolidierung«<sup>89</sup> der kursächsischen Behörden einen Höhepunkt, dem sich allerdings keine kontinuierliche Weiterentwicklung anschloß, weil es 1513 zwischen dem Kurfürsten und seinem Bruder zur Verwaltungsteilung kam; einen geschlossenen Hofrat gab es in der Folgezeit nicht mehr, auch die Hofratsordnung büßte zunehmend an Geltung ein.<sup>90</sup> Trotzdem kann man festhalten, daß der Hofrat, selbst als er noch intakt war, stets im Einvernehmen mit dem Kurfürsten, also im Interesse des Territorialstaates tätig gewesen ist. Wichtige Entscheidungen waren dem Fürsten selbst vorbehalten. En bloc blieb die kursächsische Politik immer an die Person Friedrichs gebunden, selbst wenn das Ratskollegium en detail politisch

<sup>84</sup> Von 1487 bis 1501 fungierte Heinrich vom Ende als Hofmeister (BRATHER: A. a. O., 265), den 1501 Dr. Johann Mugenhofer (s. Anm. 1082) als Kanzler in seinem Einfluß ablöste (BRATHER: A. a. O., 277).

<sup>85</sup> OESTREICH: A. a. O., 218. 204.

<sup>86</sup> BRATHER: A. a. O., 269; KETTMANN: A. a. O., 43.

<sup>87</sup> BRATHER: A. a. O., 269; KETTMANN: A. a. O., 43.

<sup>88</sup> Vgl. BRATHER: A. a. O., 271. 274.; KETTMANN: A. a. O., 44.

<sup>89</sup> BRATHER: A. a. O., 276.

<sup>90</sup> Gründe dafür führt BRATHER (a. a. O., 279) an.

wirksam wurde. Das zeigt sich bereits bei näherer Betrachtung der Schreiben des Fürsten, von den Rechnungsbüchern über seine Privatausgaben ganz zu schweigen, die erkennen lassen, in welchem Maße der Landesherr persönlich politisch aktiv war: Die Schriftstücke stammen vorwiegend vom jeweiligen Standort des »gewöhnlichen« Hofes, wie sich anhand von Friedrichs Itinerar<sup>91</sup> feststellen läßt. Entsprechend hoch ist die Bedeutung der Sekretäre des Kurfürsten zu bewerten, die, wie Hieronymus Rudlauf,<sup>92</sup> außer zu diplomatischen Missionen natürlich auch mit anderen Räten zu persönlichen Beratungen hinzugezogen wurden, von denen sich der Fürst Entscheidungshilfen erhoffte.

Gerade diese Ratssitzungen sind es, über deren Verlauf wir uns anhand vorliegender Informationen ein annäherndes Bild machen können,<sup>93</sup> die aber auch zu dem Verdacht Anlaß geben, Friedrich wäre dabei von seinen Räten, gelehrt oder ungelehrt, deren Hilfe in schwierigen Fragen er suchte, deren Meinung suggeriert, wenn nicht gar aufoktroziert worden, so daß er beispielsweise in der Luthersache gewissermaßen zur Marionette seiner Ratgeber geworden sei, eine Vermutung, die umso leichter zu widerlegen ist, als nicht wenige Zeugnisse seines Eigensinns vorliegen, gerade für sein letztes Lebensjahrzehnt,<sup>94</sup> und ein

<sup>91</sup> Leider ist bis jetzt noch keines erstellt worden, von einem Druck ganz zu schweigen, obwohl es für die Geschichte Friedrich des Weisen wie für die gesamte Reformationsgeschichte von eminenter Bedeutung wäre. Für meine Arbeit konnte ich lediglich ein Behelfsitinerar anfertigen, wobei ich mich orientierte an: CHRISTOPH FRIEDRICH STÄLIN: Aufenthaltsorte Kaiser Maximilians I. seit seiner Alleinherrschaft 1493 bis zu seinem Tode 1519. Forschungen zur deutschen Geschichte 1(1862), 347–395. 646f.

<sup>92</sup> Er war von ca. 1512 bis zu seinem Tode 1523 kurfürstlicher Kanzleisekretär; vgl. KETTMANN: A. a. O., 48; KIRN: Kirchenpolitik, 24.67.147. Sein Nachfolger wurde Hans Feyel, der mit Rudlauf einer der wenigen Mitwisser der geplanten »Entführung« Luthers im Frühjahr 1521 (KETTMANN: A. a. O., 48) gewesen ist.

<sup>93</sup> S. z. B. WATR 2,197 (Nr. 1738), Joh. Schlaginhausen, 12. U. 18. Aug. 1532. Luther berichtet dort, daß Friedrich im Kreis seiner Räte sitzend sich Notizen machte und nach reiflicher Überlegung seine Meinung darlegte (vgl. FWLZ, 30). War er zu keiner befriedigenden Lösung gekommen, bat er die Ratgeber, weiter über das anstehende Problem nachzudenken, er wolle es auch tun (FWLZ, 47). Falls man Spalatin glauben darf, ist der Kurfürst allerdings kein Freund zu weit ausufernder Beratungen gewesen (FWLZ, 25; zu »Raths schläge« vgl. GBWB 8, 191).

<sup>94</sup> So erklärte im Sommer 1513 Maximilian I. gegenüber Würzburger Gesandten, er kenne Friedrichs Kopf wohl und mache sich deshalb keine Hoffnung, ihn zum Kommen zu bewegen (ULMANN: A. a. O. 1, 570). Tatsächlich finden sich in den Quellen immer wieder Hinweise auf den Eigensinn des Kurfürsten in wichtigen und nebensächlichen Angelegenheiten (die folgenden Beispiele finden sich auch bei KIRN: A. a. O., 24): In Sachen »Königswahl« von 1518 ließ er sich auch nicht durch seine vertrauten Räte Degenhart Pfeffinger, Graf Philipp von Solms, Friedrich von Thun und Rudlauf für Maximilians Enkel Karl gewinnen (FWLZ, 50). 1525 weigerte er sich trotz gegenteiliger Meinung seiner Räte und Luthers, Karlstadt freies Geleit zu gewähren (KIRN: A. a. O., 24); vgl. CR 1, 736 (Nr. 328), bzw. SM 61, 287 (Nr. 404). Nach WATR 5, 50 (Nr. 5279), J. Mathesius, 19. Okt. 1540, soll Friedrich Cranach gegenüber sogar geäußert haben, er sei oft bewußt den vernünftigen Rats schlägen seiner Räte nicht

sorgsames, beinahe ängstliches Abwägen von Für und Wider seinen Entscheidungen vorausging. Das schließt freilich nicht aus, daß er fremden Rat annahm, wenn er ihm gut dünkte oder ihn seine gesamte Umgebung von dessen Richtigkeit überzeugte. Das soll keineswegs heißen, Friedrichs gesellschaftliches und geistiges Umfeld sei auf seine politischen Maßnahmen generell ohne Einfluß geblieben; ganz im Gegenteil, es hat seine Haltung und Entscheidungen ebenso determiniert wie andererseits die charakteristischen Eigenheiten seiner Persönlichkeit, Eigenarten, die ihrerseits erst vor dem Hintergrund von Friedrichs Persönlichkeitsentwicklung in ständigen Auseinandersetzungen politischer Natur, im sozialen Gefüge seiner Zeit und unter Berücksichtigung der machtpolitischen Konstellationen zu Beginn des 16. Jahrhunderts voll einsichtig werden.

Kurfürst Friedrich den Weisen losgelöst von seiner Umwelt zu betrachten, hieße, sich den Zugang zum Verständnis seines Handelns zu erschweren. Nicht zuletzt deshalb ist auch ein Blick auf seine Kindheits- und Jugendjahre wichtig.

## 1.1. JUGEND UND ERZIEHUNG FRIEDRICHS (1463–1485)

Die Jahre von 1463 bis 1486, zwischen Geburt und Regierungsantritt des späteren Kurfürsten Friedrich III. von Sachsen, sind von großer Bedeutung für die sächsischen Lande, nicht nur, weil seit 1464 unter Friedrichs Vater Ernst und dessen Bruder Albrecht dem Beherzten der Einflußbereich der Wettiner systematisch erweitert wurde,<sup>95</sup> oder weil infolge auftretender Spannungen zwischen beiden seit 1482 eine merkliche Abkühlung einsetzte, die 1485 mit der verhängnisvollen Leipziger Teilung ihren Höhepunkt erreichte, ein Erbe schaffend, das für Friedrich nach seinem Regierungsantritt sehr belastend sein sollte,<sup>96</sup> sondern auch aus einem andern Grund: In der genannten Zeitspanne formte sich die Persönlichkeit des Kurprinzen durch Erziehung und die mannigfaltigsten Erfahrungen; viele persönliche Bekanntschaften wurden in jenen Jahren geknüpft, so daß man getrost die Behauptung wagen darf, damals seien wichtige Weichen für seine späteren politischen Entscheidungen und Maßnahmen – nicht zuletzt für die Förderung von Kunst und Wissenschaft in Kursachsen – gestellt worden. Zieht man das eben Gesagte in Betracht, so wird verständlich, welche Rolle einer näheren Betrachtung der frühen Lebensjahre des späteren Kurfürsten sowohl im Rahmen einer Einzeluntersuchung als auch im Gesamtzusammenhang einer wissenschaftlichen Biographie des Fürsten zukommt. Um so mehr verwundert es, daß seine Kindheit und Erziehung noch nicht eingehen-

---

nachgekommen (vgl. FWLZ, 31); s. auch WATR 6, 324 (Nr. 7089), J. Aurifaber, o.J. Zum folgenden Text vgl. FWLZ, 49f.

<sup>95</sup> Vgl. RUDOLF KÖTZSCHKE; HELLMUT KRETZSCHMAR: Sächsische Geschichte. Frankfurt/M. (1965), 141–143; ADB 6, 302; KONRAD STURMHOFEL: Illustrierte Geschichte der Sächsischen Lande und ihrer Herrscher. Bd. III. Leipzig 1898, 766–769. 773. 785.

<sup>96</sup> HÄNSCH: A. a. O., 101–126; für die spätere Zeit s. VIRCK: Ernestiner, passim.

der betrachtet wurden,<sup>97</sup> was gewiß zum Teil der schlechten Quellenlage zuzuschreiben ist,<sup>98</sup> aber darin keine Entschuldigung finden darf, zumal sich gerade im Bezug auf Friedrichs Bildungsstand eine zu bunte Palette der Meinungen in der Literatur findet.<sup>99</sup> Zwar wird man bei der Untersuchung der ersten beiden Lebensjahrzehnte des Fürsten, um mit Bruck zu reden, öfter Wörter wie »möglich« und »vielleicht« gebrauchen müssen,<sup>100</sup> zwar wird sie den Charakter einer Rekonstruktion aufweisen, nichtsdestoweniger ist sie unumgänglich.

Friedrich erblickte am frühen Nachmittag des 17. Januar 1463 im Schloß Torgau das Licht der Welt, und zwar als erster Sohn des damaligen Kurprinzen

<sup>97</sup> Zwar fehlen entsprechende Abschnitte in der Literatur über Friedrich nicht, lassen aber weitgehend eine kritische Betrachtung vermissen; als besonders eklatanter Fall sei hier auf die entsprechende Passage des Artikels »Fridericus III. der Weise« in: ZEDLER 9, 1986 verwiesen. Forschungsgeschichtliche Glossen zu einigen der durch eine unkritische Betrachtungsweise entstandenen Irrtümer und divergierenden Meinungen können im Rahmen vorliegender Arbeit nur bei besonders wichtigen Problemen gegeben werden. – Nach GEORG MÜLLER: Zur Geschichte deutscher Fürstenerziehung. Zur Geschichte der Prinzenerziehung der Wettiner. Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte 7 (1897), 281, war 1883 geplant, in die Monumenta Germaniae Paedagogica auch die Erziehung der Wettiner – getrennt nach beiden Linien – mit aufzunehmen, ein Projekt, das leider scheiterte.

<sup>98</sup> Das gleiche trifft auch für die Erziehungsgeschichte anderer Fürsten der damaligen Zeit zu. Vgl. FRIEDRICH ALBERT VON LANGENN: Herzog Albrecht der Beherzte: Stammvater des Königlichen Hauses Sachsen. Leipzig 1838, 475–477. Bei den Hohenzollern Johann Cicero und Joachim I. ist die Quellenlage nicht die schlechteste – vgl. GEORG SCHUSTER; FRIEDRICH WAGNER: Die Jugend und Erziehung der Kurfürsten von Brandenburg und Könige von Preußen. Bd. 1. Berlin 1906, 181.258.263 – , was Friedrich III. von Sachsen betrifft, muß sie als recht ungünstig bezeichnet werden, nicht etwa, weil Nachrichten über seine frühen Jahre fehlen, sondern weil die wenigen darüber vorhandenen Nachrichten stark verstreut sind, so daß man nicht alle zu Gesicht bekommt.

<sup>99</sup> In der Skala der unterschiedlichen Meinungen ist das Gewicht deutlich in Richtung einer Überbewertung verschoben, ob nun davon gesprochen wird, daß er eine »gelehrte Bildung« genossen habe, oder davon, daß er bildungsmäßig die meisten Fürsten seiner Zeit hinter sich ließ: In diese Richtung tendieren z. B. JUGLER: A. a. O., 6; H. BECKER: A. a. O., 8; TUTZSCHMANN: A. a. O., 13f.; BALTIN: A. a. O., 31; STURMHOFEL: A. a. O. III, 1039; BRUCK: Friedrich, 11; KÖTZSCHKE-KRETZSCHMAR: A. a. O., 165; ERNST DEVRIENT: Die älteren Ernestiner, Vierteljahrsschrift für Wappen-, Siegel- und Familienkunde 25 (1897), 15, wo direkt von »humanistischer Erziehung« gesprochen wird; FRANZ: Friedrich, 233; BRENDLER: A. a. O., 139. Jegliche Bildung sprach Friedrich in eindeutig polemischer Absicht Pallavicini ab (nach LÖSCHER: A. a. O., 10<sup>v</sup>), indem er ihn als »omnino illiteratum« bezeichnete und dadurch gewiß die überspitzten Ansichten auf evangelischer Seite mitverursachte. Offenbar in Nachfolgerschaft KIRNS (Kirchenpolitik, 8f.) ist bei GROSSMANN (HAW, 41f.) und bei SCHUBERT (a. a. O., 568) hinsichtlich Friedrichs Bildungsstandes eine realistischere Einschätzung festzustellen, nachdem sie schon früher vereinzelt vertreten war, so bei SECKENDORF (a. a. O., Lib. 1, Sect. 25, § 56, Add. 1r); s. auch CARL WILHELM BOETTINGER: Geschichte des Kurstaates und Königreiches Sachsen. Bd. 1. (Gotha) 1867, 430.

<sup>100</sup> BRUCK: A. a. O., 1.

Ernst (1441–1486) und seiner Frau Elisabeth (1443–1484),<sup>101</sup> der Tochter des Bayernherzogs Albrecht III., die reichlich ein Jahr vorher Christine, der späteren Frau König Johanns von Dänemark, das Leben geschenkt hatte, und die noch Mutter von vier Söhnen und einer Tochter werden sollte. Ein Jahr nach Friedrichs Geburt starb der alte Kurfürst Friedrich II. von Sachsen am 7. Juni 1464,<sup>102</sup> dessen Nachfolge Ernst antrat, der gemeinsam mit seinem Bruder Albrecht (1443–1500) das seit der Altenburger Teilung von 1445 seinem Vater verbliebene Territorium regierte. Bis zur Vergrößerung des sächsischen Herrschaftsgebietes, verursacht durch den Rückfall Thüringens an Sachsen nach dem Tode Wilhelms des Tapferen im Jahre 1482,<sup>103</sup> und den folgenden Zwistigkeiten lebten die Familien der Fürsten in einer gemeinsamen Hofhaltung, die sich anfangs in Torgau, in den siebziger Jahren in Dresden befand.<sup>104</sup> Wie es allgemein üblich war, hat Friedrich – dies mag auch für seine Geschwister gelten – die erste Kindheit bei seinen Eltern verbracht. Ein »Hofstaat«, wie er später bei seinem Neffen Johann Friedrich und anderen jungen Fürsten nachweisbar ist, mit Amme(n), Kindermädchen, Diener und Erzieher kann vorausgesetzt werden;<sup>105</sup> am 24. März 1465 erhielt er Curd Buchsens Schmid als kaum hauptamtlichen Diener.<sup>106</sup> Leider läßt sich der Einfluß der Mutter – wie der der Groß-

<sup>101</sup> EGA Reg. O 28e, 2<sup>r</sup> (Originalbrief der Herzogin Elisabeth an Herzog Wilhelm den Tapferen; Montag Antonii 1463, Torgau), danach bei Spalatin (FWLZ, 21f.). Zur Datumsauflösung EGA Reg.O 28e, 1 (Anmerkungen aus dem 19. Jh.); der 17. Januar kann wohl doch als der richtige Termin angesehen werden, als solcher findet er sich auch durchgängig in der Literatur – die Angabe des 14. Januar als Friedrichs Geburtstag in ERNST WALTHER ZEEDENS Artikel in: LThK 4, 386, beruht nach Mitteilung des Verfassers vom 3. August 1973 auf einem Druckfehler. Die im EGA erhaltenen Nativitäten des Kurfürsten weisen ebenfalls auf den 17. Januar hin, obwohl sie teils am 16., teils am 17. Januar gestellt wurden, übrigens zu recht unterschiedlichen Tageszeiten (EGA Reg. D 285, 7<sup>o</sup>; Reg. O 47, 120<sup>r</sup>–121<sup>v</sup>. 125). Zum Problem der Nativitäten vgl. ERNST KROKER: Nativitäten und Konstellationen aus der Reformationszeit. SBGL 6(1900), 3–33.

<sup>102</sup> TUTZSCHMANN: A. a. O., 10.

<sup>103</sup> HÄNSCH: A. a. O., 23; KÖTZSCHKE-KRETZSCHMAR: A. a. O., 147.

<sup>104</sup> BRATHER: A. a. O., 566, Anm. 10; vgl. aber KÖTZSCHKE-KRETZSCHMAR: A. a. O., 141; HÄNSCH: A. a. O., 11. – Die Abfassungszeit des SAD Loc. 4343: Hof- und Haushaltungssachen ..., 50e erhaltenen Entwurfs (o.O., o.D.) eines Befehls an den Torgauer Vogt, wegen des Sterbens in Torgau Anstalten für die Reise der Söhne Ernsts nach Rochlitz zu treffen, ist kaum einzugrenzen, ebenso die des undatierten Schreibens (SAD Loc. 4352: Lebensbeschreibungen: Albrecht, Kurfürst Ernsts Sohn, 12; Entwurf, o.O.) Kurfürst Ernsts an den nicht näher bezeichneten Erzieher seiner Söhne, in dem er anordnet, für den jungen Albrecht einen Kaplan zu bestellen.

<sup>105</sup> Vgl. GEORG MENTZ: Johann Friedrich der Großmütige. 1503–1554. T. 1. Jena 1903, 3; STURMHOFEL: A. a. O. III, 842. – Eine Hofmeisterin der Söhne Ernsts wird erwähnt in dem Zusatz zu einem Schreiben der Kurfürstin Margarethe an ihre Söhne (o.D.; SAD Loc. 4342: Schreiben Margarethes ... an ihre Söhne ..., 112).

<sup>106</sup> LANGENN: A. a. O., 569. Die Zweifel Langenns, daß bei der Anstellung Curd Buchsens Schmidts »als Werkmeister und Diener Herzog Friedrichs« wirklich der spätere Friedrich III. gemeint sei, vermag ich nicht zu teilen; da Hofbedienstete damals in der Regel mit